

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Hauschild, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbmann, Magdeburg. Druck von Franz Ullrich, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Prenumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Restband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und alle Nummern 10 Pf. — Inlertionsgebühr die sechsgealtene Zeitspaltze 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7889

Nr. 284.

Magdeburg, Donnerstag, den 5. Dezember 1901.

12. Jahrgang.

Und Bülow sprach wieder!

Zwar erst am Schlusse der gestrigen Reichstags-Sitzung, nachdem er durch einige Richterliche Bosheiten herausgelockt worden war. Aber was er sagte, verriet doch schon etwas besser als die bisherigen durch Citate und Sentezenen schamhaft in ihrer Deutlichkeit verhüllten Bülow - Reden, wie agrarisch dieser Herr in seinem innersten Herzen ist. Er erwiderte gleich gestern den lebhaftesten Beifall der rechten Seite des Hauses und heute — o Wunder! — wird er zum ersten Male seit langer Zeit, fast seit seiner Reichskanzlerschaft, von der „Deutschen Tageszeitung“ gelobt. Der Reichskanzler habe so ziemlich dasselbe gesagt, was auch er — der Dertel nämlich — seit Monaten in seinen Leitartikeln ausgeführt habe.

Und in der That, bei der Dertelschen gefühlswuseligen Gemeinplätzigkeit ist Graf Bülow so ziemlich angelangt: „... die Basis unserer gefunden, vernünftigen Weltpolitik ist eine kräftige nationale Heimatspolitik. (Bravo! rechts.) Das eine schließt das andere nicht aus, sondern das eine ist die Voraussetzung des anderen. (Sehr richtig! rechts.) Eine Weltpolitik, welche die heimische Arbeit ohne Schutz lassen würde, die sich insbesondere nicht um die Landwirtschaft kümmern würde, das wäre eine phantastische, ungesunde, chimärische Politik, für eine solche Politik werde ich nie zu haben sein. (Lebhaftes Bravo! rechts.)“

Was denkt sich eigentlich Graf Bülow bei dieser „nationalen Heimatspolitik“? Die eigentliche und wirkliche „nationale Heimatspolitik“, den „Schutz der heimischen Arbeit“ wollen diejenigen, die eine gesunde energische Sozial-

Protektionierung der Industriemagnaten (in 12000 Stück Graf und Konsorten) und durch Brottrucker (a la Bülow und Konsorten) knebeln und in seiner ärmlichen Lebensweise noch herunterdrücken will, der treibt alles andere — nur keine „nationale Heimatspolitik“ und keinen „Schutz der heimischen Arbeit“.

Ueber den sonstigen Verlauf der gestrigen Sitzung des Reichstages schreibt uns unser parlamentarischer hgb-Mitarbeiter:

Im Reichstag schlugen am Dienstag bei der Fortsetzung der ersten Zolltarif-Lesung die Wogen der Beredsamkeit höher als am ersten Tage der Debatte. Wieder sah man am Bundesratsstisch vor seiner schwarzen Kappe den Grafen Bülow sitzen; aber der ewig lächelnde lächelte

heute nicht, sondern blickte ernst und vielleicht ein wenig betrübt herein. Der „moderne“ Kanzler, der die Bedeutung der Presse zu würdigen sucht — er hatte am Morgen keine „gute Presse“ über seine gestrige zollpolitische Premiere gehabt, und der sich eifrig Notizen machende Eugen Richter schien ihm für heute nichts Besseres zu verheißen. ... Das besser als am Tage zuvor besuchte Haus nahm zunächst die Mitteilung vom Tode des freisinnigen Abgeordneten Dr. Müller-Schaumburg entgegen, dann erhob sich zu einer großen, programmatisch gehaltenen Rede des Reiches allzeit bereiteter Staatssekretär Graf Posadowsky. Ihn mochte ein dunkles Gefühl leiten, daß die Unbeträchtlichkeiten, die Graf Bülow und Herr von Thielmann am Montag von sich gegeben hatten, eine gar zu dürftige Einleitung der großen Aktion gewesen waren. So sprang er denn mutig in die Bresche, nahm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz, das Lied zu singen von der fleißigen Arbeit, der sich die Regierung im Verein mit dem wirtschaftlichen Ausschuss hingegeben, und der Not der bedrängten Landwirtschaft. Er suchte lang und breit die Unmöglichkeit nachzuweisen, an der Caprivischen Handelsvertragspolitik festzuhalten, und erklärte in großer Pose, die Regierung werde die Verantwortung für ihren Zolltarif vor der Geschichte und der Welt gerne tragen. Dabei gab er zu, daß die Bruttoerträge der Landwirtschaft befriedigend seien, nur von den geringen Nettoerträgen resultiere das Elend der Edelsten der Nation. Um die Kernfrage, daß zu Gunsten dieser Minderheit, die das Nehmen so viel seliger findet als das Geben, das arbeitende Volk sich eine enorme Verteuerung seiner notwendigsten Lebensbedürfnisse gefallen lassen soll, machte der Herr Graf sich wenig Skrupel; dagegen verteidigte er die eingehende Specialisierung des neuen Tarifs gegen-

über den Sozialpolitikern, das alles mit großem Schwung im Wettbewerb mit den anderen Nationen, erscholl von den Bänken der Sozialdemokraten her der Zwischenruf in das Haus: „12000 Mark-Stolz!“ Mit der höflichen Bitte an die Agrarier, doch der Regierung durch höhere Forderungen, als sie der Tarif vorsehe, keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, schloß Graf Posadowsky, dessen agrarische Seele sich nie so herlich offenbart hat wie in dieser Rede.

Gleich ihm begann Herr Spahn vom Centrum, Reichsgerichtsrat in Leipzig, seine Ausführungen mit einer tiefen Verbeugung vor dem Agrariertum. Man mußte bedauern, daß Herr Dr. Lieber durch Erkrankung an der Teilnahme an den Reichstagsverhandlungen verhindert war. Er hätte diese Rede mit der würdevollen Equilibristik seiner selbstbewußten Unfehlbarkeit weit schöner gehalten, als es Herrn

Spahn vergönnt war. Der Vater des jungen Herrn, der in Straßburg der Univeritätswissenschaft auf konfessionellem Wege aufhelfen soll, ist kein wirksamer Redner, und seine hastigen Sätze gingen in der Unruhe des Hauses meist verloren. Gegen die Bindung der Getreidezölle durch Mindestsätze an sich hatte er nichts einzubringen, die Höhe dieser Minimalzölle aber wollte er, da die „Gesamtgestaltung des Tarifs dafür maßgebend“ sei, den Kommissionsverhandlungen vorbehalten. Freilich verschwieg er nicht, daß die bayerischen Centrums-Agrarier die Mindestzölle für Gerste, Hafer und Roggen noch zu erhöhen wünschten. Und die Arbeiter unter den Centrumswählern suchte er mit der vagen Versprechung abzuspeisen, daß die Mehreinnahmen aus den Zöllen ja nach der Versicherung des Grafen Bülow der Arbeiter- Wohlfahrt zu gute kommen sollten. Wie das geschehen soll, wurde nicht gesagt — „dabon nach Neune“, sagt der Berliner. Nur erst den Zolltarif in dem mythischen Halbdunkel der Kommission unter Dach und Fach bringen, das ist die Hauptsache. „Nachher, wenn wir zu Hause sind, dann wird sich alles finden.“ Nun, die Arbeiterschaft wird sich durch diese Reden nicht betören lassen!

Abg. Eugen Richter hielt seine erste Rede als „junger“ Ehemann. Er hatte seinen guten Tag, war frischer als seit langer Zeit und hielt eine scharfe und mutige Abrechnung mit dem zollpolitischen Brotvertenerungsplane des Ministeriums der „ausgleichenden Gerechtigkeit“. Er beleuchtete den seltsamen Umschwung, den unsere von impulsiven Regierungen geleitete Zölldpolitik auch in Zolljahren seit 1892 durchgemacht hat: Damals wurden die Handelsverträge Caprivis als „rettende That“ gepriesen, heute ist der Wind wieder einmal völlig umgesprungen, und man ist bei einem handelspolitischen Universal-Protektionismus angelangt, der

mit dem Sozialtarif, jetzt die Politik des Hinterwäldlertums! Mit beßendem Wis geißelte Richter die Rolle eleganter Bedeutungslosigkeit, die Graf Bülow hier wieder spielte, seine Untertänigkeit vor dem Agrariertum, vor dem er schon in der Kanalfrage Notan gemacht habe. Auch die Thätigkeit des „langen Möller“, dieses Schmerzenskindes der Nationalliberalen, wurde mit wirksamer Satire kritisiert, und endlich Graf Posadowsky als die eigentlich agrarische Seele der Regierung entlarvt. Auch der Mär vom Rückgang der Landwirtschaft ging Richter, gestützt auf Untersuchungen des Agrariers Dr. Dade, zu Leibe. Dem Grafen Bülow war es unbehaglich geworden bei dieser Rede; er wußte, wie schlecht es auch solchen Ministern, denen die Gnadenjonne leuchtet, bekommen kann, kritisierte Ausführungen von jener

Feuilleton.

Ein Emporkömmling.

Von Gustaf af Geijerstam.

(5. Fortsetzung.)

Seine alte Mutter bekam Karl Johann nicht oft zu Gesicht. Denn vor all den anderen, die ihr zuweilen aushalfen, fiel es Mutter Lena nicht so schwer, eine Leidensmiene aufzusetzen, wie vor ihrem Sohne. Einmal hatte sie das zwar versucht, aber da war es schlecht abgelaufen.

An einem Montag war sie in der Frühe, als niemand da war, in den Laden gekommen. Karl Johann stand allein hinter dem Ladentisch und Mutter Lena grüßte und setzte sich auf einen Stuhl neben der Thür.

„Ja ja, ja ja.“ sagte Mutter Lena und seufzte. Karl Johann that, als hörte er nichts. Er wickelte einen Knäuel Bindfaden auf und warf nur, wenn er annahm, daß die Alte wegjah, verstoßen einen Blick auf ihr Gesicht.

Sie saß in derselben Stellung da, die sie in herrschaftlichen Häusern einzunehmen pflegte, wenn er an ihr Knie gekniet dastand und die Nütze in der Hand hielt. Ihre Hände lagen, über das Taschentuch gefaltet, auf dem Knie. Den Schawl hatte sie lose um den Kopf gebunden, den Oberkörper bewegte sie hin und her, und die Thränen standen ihr in den Augen.

„Ach ja, ach ja, Karl Johann.“ wiederholte Mutter Lena noch einmal, und jetzt begannen ihr die Thränen wirklich über die Backen zu laufen.

Karl Johann legte den Bindfadenknäuel weg, beugte sich über den Ladentisch vor und betrachtete die Mutter mit weit geöffneten Augen, als hätte er ein Gesicht gesehen. Es war gerade, als hätte er sich im Traum in frühere Zeiten zurückversetzt und es kam ihm beinahe wunderbar vor, daß er selber hinter dem Ladentisch und nicht mit der Nütze in der Hand neben der Mutter stand. Ein merkwürdiges Gefühl

stieg in ihm auf. Ein Gefühl der Neugierde, wie wenn man in einem Buche liest und auf den Schluß der Geschichte gespannt ist. Es war beinahe amüßant, und mit Interesse wartete Karl Johann, was nun kommen würde.

Mutter Lena trocknete ihre Thränen mit dem Taschentuche und nahm dann ihre Stimme zusammen, so daß sie klar und deutlich durch das Schluchzen hindurch zu vernehmen war.

„Ja, es ist nicht so leicht für eine alte Frau, sich durchs Leben zu schlagen.“ begann Lena.

Und dann kam die ganze Geschichte: der Wald, in dem sie kein Holz fällen durfte, die Zinsel, auf der kaum mehr mehr als ein paar Mehen Kartoffeln, die Fische, die sie nicht fangen konnte, weil sie so alt war und so verlassen, und die Kuh, die sie sich niemals hatte kaufen können.

Karl Johann starrte sie die ganze Zeit an.

Ueber ihr hingen Laue und ein paar Spaten. Hinter ihr war ein ganzer Haufen von Sachen aufgestapelt. Wie sie aber so im Schatten dasah und diese ganze Geschichte herbetete, die er schon so viele Male gehört hatte, da kam es ihm vor, als wäre die Alte in einem großen, vornehm ausgestatteten Zimmer und er selber ein reicher Mann und läge auf einem Stuhl und hörte zu.

Als aber die Alte ihre Vitanei beendet hatte, hörte die Illusion auf, und seine Stimme klang hart und trocken, als er der Mutter antwortete.

„Eins habt Ihr vergessen, Mutter!“ sagte er. „Ihr wart gewöhnlich auch noch brustkrank.“

Mutter Lena sah empor und ihre Thränen hörten auf zu fließen.

„Was meinst Du damit?“ fragte sie mit ihrer gewöhnlichen gellen Stimme.

Dann begriff sie, was er gemeint hatte und stürzte wie eine Rasende auf den Ladentisch zu, hinter dem Karl Johann stand.

Bevor sie aber noch ein Wort weiter hatte hervorbringen können, sagte er abwehrend mit scharfer Betonung:

„Seht nach Hause, Mutter, und untersucht die Strümpfe

hinter dem Herde und in den Mauerritzen. Dort habt Ihr, so viel Ihr bis an Euer Lebensende braucht, und noch mehr als genug!“

Mutter Lena begann am ganzen Leibe zu zittern. „Du lügst, Junge!“ war der einzige Satz, den sie hervorbringen vermochte.

Ihr mageres Gesicht bekam einen Ausdruck, der Karl Johann beinahe erschreckte, einen Ausdruck von Angst, Staunen, Bosheit und Geiz, der aus den stechenden Augen flammte, tiefe Furchen in ihre Backen grub und den Mund vor ohnmächtigem Schreck erbeben ließ.

„Es hilft Euch alles nichts,“ sagte Karl Johann ruhig.

„Als Ihr einmal meintet, ich schlief, da lag ich wach im Bett und sah, wie Ihr etwas in der Wand versteckt. Und ich hörte, wie es klrte. Es wäre viel besser, wenn Ihr Euren Mann hervorholtet. Dann könnten wir zusammen einen Handel anfangen und Jönsson Konkurrenz machen. Und dann hättet Ihr auf Eure alten Tage eine gute That gethan, und Gott würde Euch dafür in Eurer letzten Stunde gnädig sein.“

Mutter Lena konnte keinen Laut hervorbringen; sprachlos vor Zorn sah sie nur Karl Johann unerblickt an. Das Geheimnis ihres ganzen Lebens war einem Fremden preisgegeben, und sie wußte, daß dieser Fremde, wenn er auch ihr Sohn war, nicht barmherzig sein würde.

„Dieb!“ murmelte sie, vor Zorn und Schreck am ganzen Leibe zitternd, während sie nach der Thür ging. Und während sie die Thür öffnete und rücklings hinausging, brachte sie kein anders Wort als dieses eine hervor, das sie immer und immer wiederholte, während ihr die Zähne im Munde aufeinander schlügen:

„Dieb! Dieb! Dieb!“

Karl Johann machte erst Miene, ihr nachzugehen. Eine schwache Röte färbte seine Wangen. Aber er ward seiner Gefühle Herr, und ohne mit der Hand zu zittern, fing er an, die Einnahmen des letzten Tages zu buchen.

Seite unbeantwortet zu lassen. Und so erwiderte er denn mit einem scheinbar sorgsam präparierten Ragout von Allgemeinheiten, das ihm zwar den Beifall der Rechten eintrug, seine Niederlage aber nicht zu beschönigen vermochte. Erwähnenswert ist nur, daß die Kanalvorlage von der Regierung nicht aufgegeben sein soll. Wann sie aber kommt, wird nicht gesagt. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 4. Dezember 1901.

Der Reichsdalles wird chronisch.

Bei den Bemühungen, die in den Bundesratsauschüssen wirksam gewesen sind, um das sog. Reichsdefizit herabzumindern, hat sich, wie die „Allg. Corr.“ schreibt, die nicht erfreuliche Aussicht als ziemlich sicher herausgestellt, daß auch in den folgenden Jahren nicht auf eine wesentliche Steigerung der Reichseinnahmen zu rechnen sei. Dazu bemerken die „Berl. N. Nachr.“: Nach unserer Kenntnis besteht bei dem Ministern fast sämtlicher Bundesstaaten die gewissenhafte Ueberzeugung, daß die Reichsfinanzreform im Interesse der Selbsterhaltung des Reiches wie der Einzelstaaten ein Gebot von unaufschiebbarer Dringlichkeit sei.

Das glauben wir auch! Nur darf es bei einem Versuch mit unzulänglichen Mitteln bleiben. Gerade die „Berliner Neuesten Nachrichten“, das Organ für Vermehrung der Flotte ins Uferlose, wird sich darüber nicht im Unklaren sein, durch welche Ursachen der schreckliche Dalles des Reichs entstanden ist. Seit Jahrzehnten haben die stetig gewachsenen Ansprüche des Militarismus darauf hingearbeitet, und der plötzliche Ausbruch der Finanznöte ist in erster Linie auf die marinistischen Ansprüche der letzten Jahre zurückzuführen. Vorteil von diesen horrenden Ausgaben haben aber in erster Linie die wohlhabenden Kreise der Prozent- und Panzerplattenpatrioten und die reichen Reederkreise. Diese sind deshalb auch „die nächsten dazu“, wenn es sich um eine Reichsfinanzreform handelt. Reichseinkommen-, Reichsvermögen- und Reichserbschaftsteuern mit progressiver Steigerung nach oben würden ein effektliches Stimmchen abwerfen. Man verlangt gegenwärtig von den Vermögern der Steuern durch den Brotwucher einen Zoll von 20 und noch mehr Prozent ihres kärglichen Einkommens. Wenn die reichen Millionäre in Deutschland eine ähnliche prozentuale Abgabe ihrer Reieineinkommen zu leisten hätten, so würde das große Loch im Reichsäckel bald wieder gestopft sein.

Daran freilich denken die Wintermänner des Panzerplattenorgans nicht. Sie wollen die Beseitigung des Defizits auch noch dem Volke zu seinen übrigen Lasten und zu den Wucherzöllen obendrein aufhalsen.

Leicht wird ihnen diese Liebesmühe allerdings nicht werden. —

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Petersburg: Der Aufenthalt des Marquis Ito in Petersburg veranlaßt die hiesigen russischen Blätter, Japan Komplimente zu machen. Die Friedensliche Rußlands zu betonen und über ein russisch-japanisches Bündnis Betrachtungen anzustellen, die durchweg zu Gunsten eines solchen Bündnisses ausfallen. Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten ist die russische Presse auch diesmal über den Zweck des Besuchs des Marquis Ito in Petersburg nicht unterrichtet. In den hiesigen politischen Kreisen verläutet, der Besuch hänge nicht mit Verhandlungen wegen der Mandchurie oder Korea zusammen; es wird behauptet, der japanische Staatsmann habe Auftrag, hier anzufragen, ob Rußland gewillt ist, der bedrückten Finanzlage

Japans zu Hilfe zu kommen. Es handelt sich um eine Anleihe, die Japan jetzt in Europa abschließen wollte, nachdem der Versuch, die geplante Anleihe in Amerika unterzubringen, gescheitert sei. Es scheint, daß die Anleihe abgeschlossen werden wird.

Es mag immerhin auffällig erscheinen, daß Marquis Ito erst einige Zeit in recht vertraulichem Verkehr mit Delcassé in Paris verweilte und nun wieder ebenso vertraulich-geheimnisvolle Besprechungen mit dem französischen Bundesgenossen an der Neva abhält. Daß es sich um eine Anleihe Japans in Rußland handelt, ist wohl kaum ernst zu nehmen. Rußland ist froh, wenn es seine eigenen Geldbedürfnisse durch Bumps in Frankreich befriedigen kann. Wahrscheinlicher ist schon, daß es sich um Abmachungen über eine zukünftige Aufteilung Chinas handelt. Für die russische Ländergier ist das Peking „Friedens“-Protokoll selbstverständlich ohne ernstliche Bedeutung. —

Deutschland.

Berlin, 4. Dezember. Der Reichshaushaltsetat wird, wie einer parlamentarischen Korrespondenz von maßgebender Seite versichert wird, unter keinen Umständen in dieser Woche an den Reichstag gelangen. —

Der Wahlprüfungskommission liegt außer der Prüfung der Wahl eines neugewählten Reichstagsmitgliedes noch die Entscheidung über fünf Wahlen vor, zu denen der Reichstag bei früheren Beratungen im Plenum noch weitere Ermittlungen anzustellen beschloffen hat. —

Die nationalliberale Fraktion wird in die Zolltarifkommission die Abgg. Paasche, Dr. v. Seyl, Beumer und Sieg, also lauter Freunde der Agrarier, entsenden. —

Die Meldung, daß die österreichisch-ungarische Regierung ihr Bedauern über die preußenfeindlichen Demonstrationen in Lemberg habe ausdrücken lassen, bestätigt sich nicht. —

Die europäische Fahrplan-Konferenz findet in Berlin in den Räumen des Abgeordnetenhauses am 11. und 12. Dezember statt. An der Konferenz beteiligen sich 168 Eisenbahnverwaltungen. Die Tagesordnung bildet die Feststellung des Sommerfahrplans 1902. —

Rund 80 Millionen Mark mehr wie im Vorjahre verlangt der diesjährige Soeben veröffentlichte Militär-Etat. Dazu kommt der Brotwucher. Volk, werde hart!

500 000 Arbeitslose giebt es nach einer Umfrage des „Arbeitsmarkts-Statistikers“ Dr. Faström gegenwärtig bereits im Deutschen Reich. Diese Zahl wird noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben; die amtlichen Zahlen pflegen in dieser Frage gern etwas zu verkleinern. Aber selbst wenn es „nur“ 500 000, also eine halbe Million

500 000 Menschen, die am Hungertuche nagen! Werden Reich, Staat und Gemeinde sich angesichts dieser Zahl ihrer sozialen Pflichten erinnern? —

Ein Kulturbild aus Oberschlesien hat der Denthener Meinedsprozess gegen den polnischen Sozialisten Haase enthüllt. Haase ist freigesprochen, aber monatelang hat er in Untersuchungshaft sitzen müssen wegen eines Verbrechens, das er nicht begangen hat. Und in den Verdacht dieses Verbrechens geriet er infolge einer gerichtlichen Prozedur, die einem wichtigen Paragraphen der Strafprozessordnung direkt widerspricht! Auf die Frage des Verteidigers aber, wie es möglich war, daß so verfahren wurde, erhält er die lakonische Antwort: „Das machen wir hier so!“ —

Kleines Feuilleton.

Museumsvorträge im Saale der „Freundschaft“. (5. Probleme der künstlerischen Komposition, erläutert an Kunstwerken des hiesigen Museums. Illustriert durch Lichtbilder nach Originalen des Magdeburger Museums.)

Der letzte Vortrag der diesjährigen Museumsvorträge des Herrn Dr. Volbehr war kein Resümee der vorhergegangenen, wie ja auch diese in keinem innerlichen Zusammenhang untereinander gestanden hatten. Aber der Vortrag war doch allgemeinerer Natur wie die früheren, er ging auf das künstlerische Schaffen selbst, auf seine Grenzen und seine Leistungsmöglichkeit ein. Auch dieser Vortrag zeichnete sich wieder durch die starken Vorzüge und durch die leisen Schwächen des Herrn Vortragenden aus. Herr Dr. Volbehr versteht populär zu sprechen, die Kunst selbst und das einzelne Kunstwerk tritt dem Hörer durch die gegenständliche Darstellungsweise des Redners so nahe, daß man es mit Händen greifen könnte. Dabei arbeitet der Redner nicht mit Gemeinplätzen. Aber einer Gefahr entgeht er nicht immer: er spricht zu gern in einem nicht immer angebrachten Pathos, untermischt mit reichlicher Verwendung von Superlativen. Gewiß läßt sich dieser von anderer Seite vielleicht gar nicht empfundene Mangel leicht ertragen, und wir erwähnen ihn auch nur als ein Gebot kritischer Ehrlichkeit.

Herr Dr. Volbehr betonte wieder nachdrücklich die Abhängigkeit des künstlerischen Schaffens von der betreffenden Zeit. Das selbe Motiv, die Grabsteine Christi, die Pieta, wird von den verschiedenen Zeiten ganz verschieden aufgefaßt. Die Frührenaissance läßt wohl schon die Ueberwindung des Mittelalters erkennen, aber es fehlt noch die freie, mutige Abkehr von der Gebundenheit, überall noch Zughastigkeit und Eage. Die Renaissance selbst hat schon diesen Schritt gewagt, sie löst die Figuren schon in einzelne selbständiger durchdachte Gruppen auf. Die Gegenwart läßt sich durch keinen äußeren Grund mehr abhalten, den Gegenstand gerade so darzustellen, wie es die Idee selbst im Interesse ihrer reinen und unmittelbaren Wirkung auf den Beschauer verlangt. Aber es giebt doch gewisse künstlerische Gesetze und Grenzen, die nicht an die Zeit gebunden sind. Sie sind allerdings nicht von einer abstrakten Aesthetik aufgestellt, sondern sie sind mehr physiologischer Art, sie sind in der Natur des Menschen begründet. Die wichtige zentrale Linieführung muß Anwendung finden bei der Darstellun-

Der Fall Bredendbeck hat nunmehr die Do- munder Stadtverordneten-Versammlung beschäftigt. Oberbürgermeister Lenning hat die aufsehenerregende, entwürdigende Behandlung unseres Genossen durch folgende Umstände begründet: „1. Bredendbeck war bereits zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt und hatte weitere zu erwarten. Er war aus diesen Gründen bereits in eine früheren Termine vom öffentlichen Ankläger (Staatsanwalt) für fluchtverdächtig erklärt und seine sofortige Inhaftnahme gefordert worden. Diesem Antrage ist freilich seitens des Gerichts nicht entsprochen worden. Die Gesamtstrafe des Bredendbeck betragen annähernd zwei Jahre Gefängnis. 2. Bredendbeck ist weder im Besitz von Grundeigentum noch sonstigem Vermögen und 3. die Flucht in das Ausland war auf einem verhältnismäßig kurzen Wege möglich und ein Auslieferung von deutscher Seite nicht erzwingbar.“ — Selbstverständlich waren alle diese Besorgnisse unbegründet. Ein sozialdemokratischer Redakteur ist kein diebischer Vandal, er flüchtet nicht. Und konnte man, selbst bei Fluchtverdacht, nicht eine Drohsache nehmen? —

Bonn, 3. Dezember. Wegen Verleumdung des Schriftstellers Hermann Bauer in Bonn wurden heute die Redakteure der „Münch. Post“ und der „Rhein. Zeitung“ in Köln zu je 300 Mark event. 30 Tagen Gefängnis verurteilt und dem Verleudigten die Veröffentlichungsbefugnis zugesprochen. Moralisch verurteilt ist jedoch durch die in dem Prozeß zur Sprache gekommenen Thatsachen der selbige selbst.

Weimar, 3. Dezember. Im Landtage erklärt Staatsrat Kühn, daß die Nichtbestätigung des Pastors Weingart als Pfarrer der weimarschen Gemeinde Nidda aus rechtlichen Gründen erfolgt sei. Die Entscheidung des Konsistoriums sei so lange rechtskräftig, als sie nicht ausdrücklich aufgehoben würde. —

Ausland.

Frankreich.

Die Religionsgemeinschaften und das Gesetz.

Nach dem Gesetz betreffend die Kongregationen haben bekanntlich die Kommunalbehörden Gutachten abzugeben darüber, ob den die staatliche Autorisation nachsuchenden Religionsgemeinschaften diese zu bewilligen oder zu verweigern ist. Zur Zeit ist eine große Anzahl von Gemeinden damit beschäftigt, solche Gutachten der Regierung beziehentlich der Kammer zu erstatten. Nach den durch die Blätter gehenden Nachrichten nehmen die Kommunen in ihrer Mehrzahl einen ablehnenden Standpunkt ein. So äußert sich z. B. der Gemeinderat von Miloco, daß den dortigen Kapuzinern die staatliche Anerkennung zu verweigern sei; die Mönche gäben dem Volke nur das Beispiel der Faulheit und nähmen den Armen das Brot weg. Dem Gemeinderat von Montpellier lagen 7 Gesuche vor, die sämtlich mit 24 gegen 4 Stimmen und 4 Stimmenthaltungen abgelehnt wurden, mit dem Ein-

verständnis, und daß die sogenannten „woytagensrichtungen“ der Staat zu übernehmen habe. — Es bleibt freilich abzuwarten, ob die Kammer und namentlich die Regierung den Religionsgemeinschaften gegenüber sich nicht nachgiebiger zeigen werden. —

Großbritannien.

Der Nachfolger des Papstes.

In Londoner angelegenen katholischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß der Papst den Kardinal Vaughan als seinen Nachfolger auf dem Stuhle Petri designiert wissen wolle. Das Kardinals-Kollegium sei gegen diesen Plan, Leo 13. halte an ihm jedoch fest, weil er sich von Vaughans Einfluß großen Nutzen für die katholische Sache in Großbritannien verspreche. —

Mutter Lena aber fuhr gerademwegs nach Hause. Sie sah nicht nach rechts und nicht nach links und fuhr den bekannten Weg geradeaus an Alippen und Untiefen vorüber mit derselben Sicherheit, mit der man ohne zu tasten in der Dunkelheit durch sein Zimmer gehen kann. Und als der Kahn am Landungsplatz auf den Sand auffuhr, zog sie die Auber an, befeuchtigte mit zitternden Händen das Galtstiel an dem Gelenkbüschel und eilte ins Haus.

Dort holte sie aus allen Ecken und Enden Säcke und Strümpfe herbei; aus dem Bettstroh, hinter dem Herd, unter den Dellen des Fußbodens hervor und aus einem Loch in der Wand. Mit unruhigen Fingern begann sie, während aus ihren Augen die Hies hervorleuchtete, ihre Schätze zu zählen. Stück für Stück ließ sie die blühenden Silbertröden durch die Finger gleiten und legte sie in kleinen Haufen auf den Tisch. Oben ordnete sie das Papiergeld, drehte und wendete prüfend die Scheine, einen nach dem anderen, und zählte. Unmühsam schwand der Ausdruck der Unruhe aus ihrem Gesicht und wurde verdrängt von dem Ausdruck der gierigen Freude am Besitz.

Als sie sich aber davon überzeugt hatte, daß alles in Ordnung war und nichts fehlte, da brach sie eine andere Tüte aus dem Fußboden los, nahm einen Stein aus dem Herd heraus, trennte den Ueberzug des Polsterkissens auf und schndete nach einem anderen Loch in der Wand. Dann legte sie ihre Schätze in die neuen Schludwinkeln hinein, und als sie das befragt hatte, legte sie den Kaffeeteller ans Feuer und herstellte sich, um ihre unruhigen Gedanken zu befähigen, einen Tabakstamm.

Zeit diesem Tage aber fuhr Mutter Lena niemals weg ohne die Thür zu verriegeln und das Gängegeschloß vorzulegen. Und die Nächte schlief sie unruhig. Denn es war ihr oft, als läge jemand in einer Ecke des Zimmers wach da und harre auf der Stein im Herd, auf die losgerissene Tüte, auf das Loch in der Wand und auf das Polsterkissen, auf dem sie lag. Und immer war es ihr Sohn Karl Johana, den sie sah und der in das Haus gekommen war, um sie zu beschließen.

(Fortsetzung folgt.)

des Mächtigen, Energischen, Tragischen (Wödlins Toteninsel), das Vermeiden aller geraden Linien, die ausgiebige Benutzung runder, weicher Linien ist ein künstlerisches Gesetz bei der Darstellung leichter, frohlicher, amütsiger Bilder (Wödlins Gefilde der Seligen). Ein anderes über zeitliche und sonstige Verhältnisse erhabenes Gesetz für die künstlerische Komposition beruht in der Eigenschaft unseres Auges, das Ferne nebeneinander sehen zu können, das Nahe aber gleichsam abblenden zu müssen. Die Fläche müsse räumlich dargestellt werden können, dadurch, daß man das Nahe, den Vordergrund, groß halte, durch die entsprechende kleinere Zeichnung der weiter zurückliegenden Objekte aber dem Auge den räumlichen Unterschied faßlich mache. Auch die Hervorhebung des Hauptfachlichen auf einem Bilde sei ein künstlerisches Problem, ebenso die Darstellung der Bewegung.

Herr Dr. Volbehr verwies hierbei auf Lessing und in einem anderen Fall auf Goethe, die an die heute teilweise erreichte Lösung dieser Probleme nicht geglaubt hätten. Geht aber daraus nicht hervor, daß selbst diese Probleme der künstlerischen Komposition, teilweise wenigstens, an die Zeit gebunden sind? Zuwiefern das übrige Zeitganze zu den Lösungen beigetragen hat, vermögen wir hier in der Eile nicht zu erörtern. Es will uns aber scheinen — und gerade die höchst interessanten und einleuchtenden Darlegungen des Vortragenden beachten uns auf diesen Gedanken — als ob die anderen Wissenschaften, die Technik, die Naturwissenschaft, auch ihren Anteil an der glücklicheren Lösung der künstlerischen Probleme hätten, die Herr Dr. Volbehr auf rein physiologische Ursachen zurückzuführen möchte.

Wenn wir hier ein Resümee über die 5 Vorträge geben sollen, so können wir nur erklären, daß wir mannigfache Anregung aus ihnen geschöpft haben und ihnen daher mit hohem Genuß beiwohnten. Ein Wunsch ist dabei immer lebhafter in uns geworden: Könnte Herr Dr. Volbehr diese Freude nicht auch den breiteren Schichten der hiesigen Bevölkerung, insbesondere den Arbeitern bereiten, die von 6—7 Uhr natürlich noch keine Zeit haben? Es liegt uns in der Erinnerung, als seien populäre Vorträge angekündigt; hoffentlich verlaute darüber bald näheres.

H. Sch.

Die volkstümliche Kunst-Ausstellung im „Berliner Gewerkschaftshaus“. Engel-Alt 13. wird in diesem Winter in den Monaten Januar und Februar stattfinden. Vorläufig sind für jede Woche zwei Abende, Donnerstag und Freitag, vorgesehen. Jeder Ausstellungsabend wird durch den Vortrag eines Malers oder Kunst-

Deutscher Reichstag.

(103. Sitzung.)

Berlin, den 3. Dezember 1901.

Am Bundespräsident: Graf Posadowsky, Freiherr v. Tziellmann, Freiherr v. Rheinbaben, Müller, später: der Reichskanzler.
Präsident Graf v. Helldorf macht dem Hause Mitteilung von dem Tode des Abg. Dr. Müller-Schaumburg (frei. Vp.). Das Haus ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Darauf wird die erste Lesung des Zolltarifgesetzes fortgesetzt.

Staatssekretär Graf Posadowsky:

Das wichtigste Werk der Neuordnung unseres Zolltarifsystems ist in der Öffentlichkeit vielfach mit sehr geringer Sachkenntnis behandelt worden. So daß man öfter an das französische Sprichwort erinnert wurde: „Wohlfahrt ist die Seele der Diskussion.“ Schon Graf Caprivi, dessen Verdienste auf handelspolitischem Gebiete Sie gewiß anerkennen, (Lachen links) hat bereits die Anschauung vertreten, daß die späteren Verträge nicht einfach die Wiederholung der bestehenden sein könnten. Beim Abschluß des russischen Handelsvertrages ergab sich die Notwendigkeit zur Information der bürokratisch zusammengefügten Regierung eine ständige Körperschaft aus Sachverständigen zu bilden. Dieser wirtschaftliche Ausschuss sollte nach meiner ursprünglichen Ansicht eine der Regierung gegenüber durchaus unabhängige Korporation sein. Ich benutze die Gelegenheit hier vor dem Lande dem wirtschaftlichen Ausschuss meinen Dank gegenüber den unerschöpflichen Angehörigen der Presse auszusprechen für die Sachlichkeit, Mühe und Unparteilichkeit (Dol.) diese Ausschüsse (Dol.) mit der die Herren gearbeitet haben. Frhr. v. Tziellmann hat schon gestern auseinandergesetzt, daß nach den alten Sammelartikeln die meistbegünstigten Staaten in der Lage waren, z. B. Präzisionsmaschinen, Nähmaschinen, Fahrräder usw. in großen Massen nach Deutschland einzuführen, ohne daß sie irgend eine Gegenleistung dafür geboten hätten (Lachen links). Andere Staaten, auch solche, deren Industrie sich mit der deutschen keineswegs messen kann, haben in ihren Tarifen eine weitgehende Spezialisierung; so hat Frankreich 644, Rußland 576, Vereinigte Staaten 705 Nummern. Die Aufhebung der bisherigen Sammelpositionen in Spezialtarife erscheint demnach auch für uns als eine Notwendigkeit. Hören Sie, bitte, folgende Zahlen, und folgen Sie meinen Schlüssen aus denselben. Ueber 61 Prozent des Einfuhrüberschusses stammt aus den meistbegünstigten Staaten, über 34 1/2 Prozent aus den Tarifstaaten, 640 Millionen ist der Ueberschuß aus den meistbegünstigten, 486 Millionen aus den Tarifstaaten. Die Rohstoffe kommen überwiegend aus meistbegünstigten Staaten, die noch keine oder eine erst aufkommende Industrie haben. Gerade in die in Entwicklung befindlichen Staaten haben wir ein Interesse unsere Ausfuhr zu leiten. Ich halte es für falsch, die schlechte ökonomische Lage aus der passiven Handelsbilanz abzuleiten, aber man muß diese begreifen. Wir bezahlen sie mit den Fabrikaten, den Frachten und den im Ausland investierten Kapital. Wenn sich aber die Ursprungsländer abschließen, so müssen wir die Sammelpositionen in Einzelpositionen auflösen, um jene nicht preisgeben. Die deutsche Fahrradindustrie liefert 20 Prozent, die Schuhindustrie 25 Prozent, die Nähmaschinen 68 Prozent, die Nähmaschinen 45 Prozent, die Textil- 20 Prozent, die Porzellan- 17 Prozent, die Spielwaren- 69 Prozent, die Musikinstrumenten- 31 Prozent, die Uhren- 43 Prozent, die Zuckerindustrie 52 Prozent ihrer Produkte ins Ausland aus. Bei dieser Sachlage müssen wir durch einen spezialisierten Tarif Kompensationsobjekte gegenüber den meistbegünstigten Staaten schaffen. Abg. Molkenbühr hat gestern behauptet, Amerika sei schutzlos geworden infolge unserer Maßnahmen gegen amerikanische Fleischwaren. Dies trifft nicht zu, Amerika ist schutzlos geworden im Interesse der Entwicklung seiner eigenen nationalen Industrie. Sind wir denn überhaupt Hochschutzzöller? (Auf links: Ja! Heiterkeit.) Ich behaupte, wir sind es nicht im Verhältnis zu anderen Staaten. Wir müssen unser deutsches Erwerbsleben schützen und wir können nicht eine freihändlerische Dase bilden in Mitte von Schutzzöllen. (Lachen links.) Es wird immer über den enorm hochschutzzöllnerischen Tarif geklagt. Nun, von den 950 Positionen unseres Tarifes sind 33,2 Prozent unverändert geblieben, 6,9 Prozent sind teils ermäßigt, teils unverändert, 4,6 Prozent sind ermäßigt, gegenüber dem autonomen Zolltarif. Nur 25,5 Prozent sind erhöht. Ich verstehe nicht, weshalb sich die Linke so gegen Industriezölle wehrt, denn dieselben schützen doch nur die Zurechtigkeit und den Fleiß der Nation. Unsere Industrie hat in den letzten 10—15 Jahren einen großen Aufschwung genommen, der mit einem Zustand der Landwirtschaft zusammenfiel, in dem sie schlechte Preise und Not hatte. Darum, daß von der Gesamtbevölkerung auf die Landwirtschaft nur 30 Prozent entfallen, argumentiert man, daß Deutschland in steigendem Maße Industriestaat werde. Es sind aber in der Landwirtschaft 18 Millionen Menschen tätig und dazu kommt, daß eine ganze Reihe von Erwerbszweigen mit der Landwirtschaft verbunden sind. Die sozialpolitischen Vorteile der Landwirtschaft müßten die Vertreter aller Parteien in eine freundschaftliche Stellung zur Landwirtschaft bringen (Lachen links). Es kommen noch weitere 2 Millionen Arbeiter und Handwerker hinzu, die die Landwirtschaft als Nebenberuf betreiben. Die deutsche Landwirtschaft erzielt in Anbetracht der ungünstigen klimatischen Verhältnisse hohe Bruttoerträge, die Schwierigkeiten liegen eben in den geringen Nettoerträgen. Man verlangt, wenn der Körnerbau nicht mehr lukrativ ist, eine intensivere Viehzucht. Diese ist aber bei unserem Klima ohne intensive Getreidewirtschaft nicht möglich. Von einer Ueberwinnung Deutschlands mit ausländischem Getreide kann man übrigens nicht sprechen, denn es wird kein Getreide eingeführt, was nicht in Deutschland verbraucht wird. Gerade unserer Landwirtschaft ist es sehr schwer, mit dem Auslande zu konkurrieren, wenn die Bestelungskosten so niedrig sind, wie in Argentinien. Die Getreidepreise richteten sich an. Es immer nach den Weltmarktpreisen. Ein Schutz Zoll hat den Vorzug, bei besonders reicher Ernte zu verhindern, daß die Getreidepreise unter einen Minimalpreis heruntergehen. Ich komme nun zu den Viehzüglern. Für mich steht fest, daß die deutsche Landwirtschaft instand ist, den Fleischbedarf Deutschlands zu decken. Selbst das reiche England aber konnte seinen Fleischbedarf nicht decken, weil es keinen Zoll für Vieh befahl. Die Abwanderung der Arbeiter vom Lande in die Städte ist eine große Gefahr für die Landwirtschaft. Dieser zu steuern, muß man die Löhne ähnlich normieren, wie die der Industriearbeiter. Man hat es so dargestellt, als ob Deutschland allein die Verpflichtung hätte, den bestehenden Tarif niemals zu verändern. Aber kurz nach Abschluß der bestehenden Verträge hat der damalige Vertreter des auswärtigen Amtes die Notwendigkeit solcher Veränderungen vorausgesetzt, falls andere Staaten ihre Zölle erhöhen. Tatsächlich hatte seit den 90er Jahren eine große Anzahl der meistbegünstigten Staaten Europas ihre Zölle wiederholt erhöht und zwar in geradezu prohibitorischer Weise gegen Deutschland. Und das soll uns nicht erlauben sein? Wer das nicht zugiebt, besitzt nicht den nationalen Stolz. (Stürmische Unterbrechungen. Richard Fischer (Soz.) ruft: 12000 Mark-Steuer! Unruhe.) Meine Herren, Sie werden doch zugeben, daß Deutschland das Recht hat, seine Zölle zu erhöhen! (Abg. Richter: Bestreitet ja niemand!) Ueber das Maß der Erhöhung werden wir noch verhandeln. Ich behaupte nur, daß wir das gute Recht haben, unseren Zolltarif zu verändern und nötigenfalls zu erhöhen. Wer das bestreitet, dem fehlt das Gefühl für die Souveränität eines Staates. Fürst Bismarck hat gesagt, wirtschaftliche Fragen müßten unabhängig von politischen und internationalen behandelt werden.

Heute würde er seine damaligen zollpolitischen Ansichten wohl nicht mehr aufrecht erhalten. Unsere wirtschaftlichen Ansichten haben sich in letzter Zeit so vertieft, daß alle internationalen Fragen volkswirtschaftliche geworden sind.
Wie ich aus der gestrigen Rede des Abg. Graf Schwerin-Pölvitz heraus gelesen habe, ist die konservative Partei mit den von der Regierung angelegten Zollfragen nicht zufrieden. Gestatten Sie mir demgegenüber folgende Erwägung. Es sind ja nicht immer diejenigen unsere besten Freunde, die uns das sagen, was wir hören wollen. (Sehr richtig! und Heiterkeit links.) Es wird nicht immer möglich sein, hohe Getreidezölle in Zeiten hoher Getreidepreise aufrecht zu erhalten. Frankreich mußte z. B. 1898 seine Zölle zeitweilig aufheben; auch uns könnten zu hohe Getreidezölle eine solche Gefahr bringen. Wenn Sie uns diese Zölle erhöhen, nötigen Sie uns, Getreidezölle zu vertreten, bei denen dann ein Zwiespalt besteht zwischen dem, was wir können und dem, was wir wollen. Wir sind der beste Käufer, und wir sind gewillt, mit den besten Möglichkeiten in handelspolitischen Verhandlungen mit befreundeten Nationen einzutreten. Wir werden aber auch diese Verhandlungen mit dem Selbstbewußtsein führen, zu dem wir durch unsere wirtschaftlichen Leistungen und durch unsere Stellung in der gebildeten Welt berechtigt sind. (Beifall rechts.)

Abg. Spahn (Centr.):

Das Centrum ist stolz darauf, daß seine Anhängerschaft aus Mitgliedern aller Berufsstände zusammengesetzt ist. Wir treten an den vorliegenden Tarif heran mit der Ueberzeugung, daß er im wesentlichen ein neutraler ist. Die Existenz Deutschlands beruht wesentlich mit auf der Existenz der Landwirtschaft. Abg. Molkenbühr erwähnte gestern, es gäbe in Deutschland 6000 Millionen; von diesen 6000 ist kein einziger Landwirt, höchstens sind es die sogenannten „Schöneberger“. Die landwirtschaftliche Bevölkerung nimmt um 1/2 Prozent jährlich ab, um so mehr muß man denjenigen den Ertrag von Grund und Boden wirklich zu gute kommen lassen, die ihn bebauen. (Dol.) Abg. Molkenbühr nannte gestern die Summe von 18 Milliarden, die die Landwirte durch die höheren Zölle bekommen, ein Geschenk. Ich weiß nicht, ob diese Summe richtig ist, es kommt mir aber wesentlich auf die Erhaltung der Landwirtschaft an. (Beifall rechts.) Jede Herabsetzung der Rentabilität führt zu einer Vernachlässigung des Betriebes (Sehr richtig! im Centrum) und das rächt sich an der ganzen Nation. Das lebhafteste Interesse an der Erhöhung der Zölle hat ja ganz gewiß die Landwirtschaft. Wenn keine Industriezölle beständen, könnte die Landwirtschaft allerdings darüber in Erwägung treten, ob sie überhaupt Zölle für sich braucht, durch diese Industriezölle aber wird sie schwer belastet. Die Frage der Höhe der Zölle können wir ruhig in der Kommission verhandeln. Herr Molkenbühr meinte gestern, man kenne erst die Arbeiter durch Zuchtungsgebühren und dann verteuere man ihnen die Lebensmittel. Meine Herren, wir haben ja aber die Zuchtungsgebühren abgehört und die Ueberschüsse aus den Zöllen sollen doch zu Wohlfahrtsanstalten für die Arbeiter verwendet werden.
Die Wichtigkeit von Handelsverträgen erkennen auch wir an und wir sind auch der Ansicht, daß auf Grund dieses Tarif Handelsverträge möglich sind. Wir sind auch gewillt, die Interessen der Konsumenten wahrzunehmen. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Auf: auch?) Auch die Konsumenten werden mit der Erhöhung der Zölle einverstanden sein wenn sie notwendig sind, um unseren Mittelstand zu erhalten.
Wir stimmen der Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern zu. (Beifall im Centrum.)

Abg. Richter (frei. Vp.):

Wir sind der Meinung, daß, wenn die Vorlage an eine Kommission verwiesen wird, aus der sie erst nach Ostern wieder herauskommt, das Interesse der Öffentlichkeit an der Vorlage allzu sehr zurücktritt und bei der Verhandlung nach Ostern keine Gewähr für eine genügende gründliche Durchberatung der Zolltarifvorlage gegeben ist. Wir würden, wenn wir von anderer Seite genügend unterstützt würden, vorschlagen, die Verhandlungen in ähnlicher Weise wie 1878 auf dem Plenum und Kommission zu verlegen.
Der Reichskanzler jagte gestern, er beschäufte keine Anwendung von der Politik der Handelsverträge, die wir 1892 und 1894 geschlossen und fräug unterstützt haben. Aber aus denselben Gründen sind wir entschlossene Gegner dieser Vorlage. Graf Bülow hat das System seiner Vorgänger geradezu als ein falsches bezeichnet. Man hat 1892 die Enttötung der Handelsvertragspolitik als eine „rettende Tat“ bezeichnet, man hat gesagt, Graf Caprivi habe sich in der Geschichte des deutschen Volkes einen Markstein gesetzt und sein Reichthum werde Millionen von Menschen zum Segen gereichen. Nun, meine Herren, wir sind nicht diejenigen, die weil oben wieder einmal der Wind umgeschlagen hat (Lachen rechts), auch unsere Ansicht demgemäß ändern, wir wollen nicht den Markstein den sich damals der Reichskanzler gesetzt hat, unterminieren. (Sehr gut! links.) Die Spezialisierung, die heute Graf Posadowsky verteidigt hat, würde uns schon gefallen, wenn nur die Zölle selbst nicht wären. (Sehr gut! links.) Graf Posadowsky sprach weiter von einer Diale des Freihandels, nun Fürst Bismarck hat 1875 uns mit dem Konservativen dazu eingeladen. Das jetzt vorgeschlagene Zollsystem ist nicht das System der Erzeugungszölle, auch nicht das Bismarckische System von 1879, sondern dieses System ist bei uns das System des Universal-Protectors. (Sehr gut! links.) Es beruht auf der Anschauung, daß jede Ware, die vom Auslande eintrifft, ein Abbruch unseres nationalen Wohlstandes ist. Graf Schwerin hinderte der hinterwäldlerischen Anschauung, Deutschland müsse keine eigenen Bedürfnisse an Getreide und Vieh selbst produzieren. Das mag ja sein, wenn man teuer und schlecht leben will. (Sehr gut! links.) Graf Schwerin hat uns ja schon in Aussicht gestellt, daß man den Roggen, den man jetzt an das Vieh verfüttert, später ins Brot gebaden werde. (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Die Politik, die dieser Vorlage zu Grunde liegt, ist **chinesische Politik** (Große Heiterkeit und Beifall links); wie eine chinesische Mauer wird hier die Zollmauer um Deutschland gezogen. Bei Beginn der letzten Flottenpropaganda pries man die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Ausdehnung Deutschlands in allen Tonarten. Damals konnte man wirklich glauben, daß jeder Panzer ein neues Gewicht in die Waage des Freihandels werfe. (Große Heiterkeit.) In der bekannten offiziellen Flottenbrochure hieß es damals: „Wolle der Arbeiter ein errätliches Dasein, so müsse er sich für die Flotte begeistern.“
Jetzt heißt, der Arbeiter muß sich eben bescheiden, auch wenn das Brot teuer wird. Weshalb bauen wir denn jetzt überhaupt noch neue Schiffe? Lassen wir auch noch einzelne vorhandene ab und verkaufen sie als altes Eisen. Graf Schwerin sagte, wir sollten das Ausland nicht herausfordern und auch der Reichskanzler meinte, wir sollten uns Zurückhaltung auferlegen. Das klingt an außerhalb des Hauses gefallene Worte, wir, die Gegner des Tarifs seien Agenten des Auslandes. Wir sind aber ebenso national, wenn wir die Interessen der großen Masse der Konsumenten wahrnehmen. Sie scheinen im Gegenjag zu uns der Meinung zu sein, daß bei Handelsverträgen immer der eine über das Ohr gehauen werden muß.
Der neue Tarif brauchte kein Abkassch zu sein, kleine Aenderungen waren naturgemäß. Weshalb hat man aber die ganze Grundlage verkehrt? Der wirtschaftliche Anschauung unter den letzten Handelsverträgen ist viel bedeutender, als im Jahrzehnt vorher. (Sehr richtig! links.) Mit diesem Tarif aber ist es unmöglich zu Handelsverträgen zu kommen, die auch nur annähernd dasselbe bieten wie die bisherigen. Unser Vorgehen wird natürlich andere Staaten anregen.

dasselbe zu thun (Sehr richtig! links), wie es in Rußland, Oesterreich und Ungarn jetzt schon geschieht. Sie kettern die Leiter hinauf und wenn Sie wieder unten sind, sind Sie auch nicht weiter gekommen. (Große Heiterkeit und Zuruf links: Und da wollt' er wieder runter, und da konnt' er nicht und die Raben haben ihn ins Angsicht.) Ganz recht, die agrarischen Sonderinteressen haben der Regierung ins Angesicht! (Stürmische Heiterkeit.) Graf Schwerin hat ja gestern eine Rede gehalten. Im Anfang nicht er dem Grafen Bülow zu, und am Schluß nicht er ihm zu, aber in der Mitte, da pickte er auf ihn. (Stürmische Heiterkeit.) Wir dürfen uns nicht wundern über das selbstbewußte Auftreten der Agrarier dem Grafen Bülow gegenüber, nachdem sie ihn gezwungen haben, in der Kauaspolitik Potan vor ihm zu machen. (Beifällige Zustimmung links. Unruhe rechts.) Die agrarischen Forderungen steigen so, daß Herrn Müller schon angst und bang davor geworden ist. (Heiterkeit.) Er sprach im Rheinlande von einem Chaos. In diesem Zohnwabohtu hat aber niemand so viel beigetragen, wie Herr Müller selbst. Er hat sich wirklich um die Agrarier verdient gemacht und die „Korrespondenz“ konnte mit Recht seiner Ernennung zum Handelsminister Vertrauen entgegenbringen. Nach meiner Ueberzeugung könnte das ganze Handelsministerium aufgelöst werden und eine Ministerialabteilung bei Herrn von Podbielski bilden. (Große Heiterkeit.) Die Nationalliberalen freilich haben die Ernennung bejubelt und besungen. In einem Trinklied, von dem ich Ihnen einen Vers mitteilen will, heißt es:
„Wilhelm sprach: Du bist ein heller Kopf, mein lieber Langer Müller, Du hebst den Berkehr und Wandel, Schickst Industrie und Handel, Komm ins Ministerium.“ (Stürmische Heiterkeit.)

Die Politik, deren Früchte wir jetzt zu kosten bekommen, wurde nicht von Herrn von Marischall, sondern von Herrn von Miquel 1897 inszeniert. In dem Posadowsky'schen wirtschaftlichen Ausschuss waren besonders hervorragende Mitglieder der Landwirtschaftskammern, der Junterparlamente, vertreten. (Große Heiterkeit. Dol.)

Als Graf Bülow Reichskanzler wurde, sagte er uns in Bezug auf seine volkswirtschaftlichen Anschauungen: Du kennst mein Herz noch lange nicht. (Große Heiterkeit.) Es mußte erst das Festessen des deutschen Landwirtschaftsrates kommen, bis Graf Bülow sein agrarisches Herz entdeckte. Dann taunen die allgemeinen Redewendungen im Reichstage und Landtage, aber so recht wußte man nicht, woran man war. Um so gespannter war man auf die gestrige Einführungsrede. (Heiterkeit.) Ja, da sind wir nun enttäuscht worden, oben ist man enttäuscht worden, und draußen ist man enttäuscht worden. (Beifall links.) Jeder Satz der Rede war vorher schon in irgend einem Trinkspruch vorgekommen. (Große Heiterkeit.) Welcher Gegenstand zu der Rede, mit denen einst Bismarck seine Zollprojekte vorlegte, oder mit denjenigen des Grafen Caprivi 1892 bei der Inaugurierung seiner Handelsverträge, dieses schlichten, einfachen Generals! (Große langanhaltender Lärm rechts.) Damals hat die Mehrzahl der Konservativen für diese Handelsverträge gestimmt. (Widerpruch rechts.) Graf Bülow scheint ja Art aller Diplomaten anzunehmen, daß die Sprache erfinden sei, um die Gedanken zu verbergen. (Zuruf rechts: Schon in der Zeitung!) Dann kam Freiherr v. Tziellmann an, er sagte uns: jetzt kommt's. (Gr. Heiterkeit.) Frhr. von Tziellmann erief sich aber an den „geehrten Herrn Vorredner.“ (Stürmische Heiterkeit.) Nur dachte Graf Posadowsky: „So kann das nicht weiter gehen.“ (Erneute Heiterkeit.) und darum hat er die große Rede gehalten, die gestern Graf Bülow und Freiherr von Tziellmann nicht gehalten hatte. (Heiterkeit und Sehr gut! links.)

Auf der einen Seite inauguriert man heute mit großen Trinksprüchen die Taufe neuer Schmelldampfer und auf der anderen Seite schaffst man zollpolitische Vorlagen, die die Bedeutung solcher Vorgänge einschränken. (Zustimmung links.) Die Herren von der Rechten sind ja auch Gegner von Syndikaten, wenn es nicht gerade Zucker- oder Spiritusyndikate sind. (Sehr gut! links.) Heben Sie doch den Zoll auf für alle diejenigen Produkte, deren Preise auf diese Weise von den Syndikaten im Inlande höher gehalten werden wie im Auslande.

Graf Schwerin hat gestern von der Mutlosigkeit und Verzweiflung gesprochen und auch Graf Posadowsky erging sich in Auslassungen über den „Niedergang“ und die „schlechte Lage“ der Landwirtschaft. Demgegenüber hat Generalsekretär Dr. Dade, die rechte Hand des Grafen Schwerin-Bülow, des Oberpräsidenten der Agrarier (Heiterkeit links), die Lichtseiten der Landwirtschaft hervorgehoben: die technischen Fortschritte, die Entwicklung der landwirtschaftlichen Maschinen, die Ausdehnung des Acker- und Kartoffelanbaus u. v. m. Sollte ein Stand bei solchen Fortschritten wirklich in so verzweifelter Lage sein? Auch die Preise sind nach Herrn Dr. Dade in derselben Höhe geblieben. Graf Ranitz sieht nicht teilnehmend an. (Heiterkeit links.) Nun, ich möchte darauf hinweisen, daß er erst kürzlich gesagt hat: „Hohe Getreidezölle sind heute ein unvollkommenes Ding.“ (Hört, hört! links.) Herr v. Kardorff hat einmal gesagt, die Schutzzölle drückten nur den Weltmarktpreis, und diese Ermäßigung der Getreidezölle habe die Notlage der Landwirtschaft nicht wesentlich beeinflusst. Fürst Hohentlohe hat nachgewiesen, daß fünf Sechstel der landwirtschaftlichen Betriebe kein Interesse an hohen Getreidezöllen habe. Durch die hohen Viehzölle wird aber auch der Fleischkonsum eingeschränkt, nachdem derselbe bei uns, besonders in Ostern, sehr erweiterungsfähig ist. Die Grundrente ist in den letzten Jahren etwas geringer geworden. Wenn sie aber jetzt durch die Erhöhung der Zölle wieder steigt, so ist das nur ein Vorteil für den gegenwärtigen Besitzer, nicht für seine Nachkommen, die das Gut erben. Die Leutenot wird durch die Zölle auch nicht gemindert werden. Sie wird hauptsächlich dadurch veranlaßt, daß die Landarbeiter nicht vorwärts zur Selbständigkeit kommen können. Die Zölle verzichtern die Nährkraft, also auch die Wechskraft des Volkes. (Sehr richtig! links.) Wenn behauptet wird, höhere Zölle zögen keine höheren Brotpreise nach sich, so ist das ein Märchen. Statistisch ist bewiesen, daß die Brotpreise durchaus den Getreidepreisen folgen. Würde der Zoll um nur zwei Mark erhöht, so würde die schon jetzt bestehende Belastung einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie von 31 Mark 29 Pfennig jährlich um weitere 18 Mark jährlich vermehrt werden. Herr Spahn will die fiskalischen Mehrerträge aus den Zöllen für eine Witwen- und Waisenversorgung der Arbeiter verwenden. Crispin gab wenigstens alles, was er stahl, den Armen. Auf den Fiskus kommen aber nur 1/10. 9/10 wollen die Agrarier für sich behalten. In der Vorlage steht gar nichts. Wenn die Bedingung nicht gleich in die Vorlage geschrieben wird, können Sie nachher lange warten. Die Finanzminister der Einzelstaaten lehzen ja heute schon nach höheren Ueberweisungen. (Heiterkeit.) Die Kaufkraft des Volks wird dabei nur geschwächt. Es handelt sich hier nicht um Schutz der nationalen Arbeit, sondern höchstens um den Schutz der Grundrente. Die Vorlage stärkt nur die Sozialdemokratie, sie war noch nie so munter, als nach Bekanntwerden des Tarifs. Seit 1888 ist eine Kraft an Werke, die es herbeigeführt, daß diese republikanische Partei sich jezt dem verdrängt hat. (Lärm rechts.) Aber die Palme gebührt jezt doch dem Grafen Bülow. Bisher glaubte man in der monarchischen Staatsform einen Wall gegen Sonderinteressen zu haben. Jezt gelangen diese Sonderinteresser

immer mehr zur Oberherrlichkeit. Die Bedeutung des monarchischen Systems nimmt dadurch in Deutschland ganz erheblich ab. (Bewegung.) Graf Billow hat uns versichert, daß Deutschlands europäische Stellung gesichert werde durch den Dreibund und die guten Beziehungen zu England. Das ist ganz richtig, aber gerade die Rücksicht auf den Dreibund hat seiner Zeit Nationalliberalen, Centrum und Konservativen veranlaßt, dem Handelsvertrag zuzustimmen. Auch der Unternehmungsgeist für den inländischen Markt kann durch die Vorlage nicht gestärkt werden. Dazu kommt die Krise, in der wir uns jetzt befinden. (Sehr richtig! links.) Herr Wölfer freilich tröstet sich sehr leicht. Er beruft sich auf Josef von Egypten und sagt, ein sieben Jahre lang gepflegtes magere Jahre zu folgen. So erzählt die Bibel. Es ist aber leider nicht mehr wahr, daß der Herr es den Seinen im Schlafe eingibt. Das wäre ja manchem Minister sehr angenehm. (Stürmische Heiterkeit.) Der alte Josef sorgte aber auch dafür, daß das Volk in den sieben mageren Jahren etwas zu essen hatte. Herr Wölfer hat in seiner Rede geäußert, daß die Krise auf die Arbeiter ergiebig einwirke. Ich hoffe, daß die Krise auch auf die Regierung ergiebig einwirkt und daß sie von dieser Vorlage absteht. Wenn sie aber nicht auf die Vorlage verzichtet, dann werden wir alle Muskeln anspannen, um diese Vorlage zu Fall zu bringen, denn sie ist unheilvoll und liegt nicht im Interesse des Vaterlandes. (Lebhafte Beifall links.)

Reichstanzler Graf v. Billow:

Herr Richter hat zwar einige sehr gute Worte gemacht aber doch nicht allzu viel Neues gesagt, was ich nicht schon im Laufe des Sommers in manchen ihm nahestehenden Zeitungen gelesen habe. Ein Gegenstand, wie ihn Herr Richter konstruieren wollte zwischen der gegenwärtigen Tarifpolitik und jener Weltpolitik deren überzeugter Anhänger ich bin, existiert nicht. Die Basis einer vernünftigen Weltpolitik ist eine kräftige nationale Heimatspolitik (Bravo! rechts.) Eine Weltpolitik, die sich um die heimische Arbeit, insbesondere um die Landwirtschaft nicht kümmern würde, wäre eine phantastische, ungesunde, schmarbische Politik. (Lebhafte Bravo! rechts.) Die Kanalarfrage, die Herr Richter anspricht, gehört ja eigentlich nicht vor das Forum dieses Hauses. Herr Richter warf mir Nachgiebigkeit in dieser Frage vor. Ich hätte den Herrn Abg. Richter wirklich für konstitutionell gehalten. (Sehr gut! rechts.) Das ideale Verhältnis zwischen Regierung und Volksvertretung ist doch nicht der zwischen Richter und Hof, der eine führt, der andere muß unbedingt gehorchen. Ich beschränke mich, daß es Herrn Richter weniger darauf ankommt, die Autorität der Regierung zu besetzen, als darauf, einen Streit herbeizuführen zwischen der Regierung und einer großen Partei dieses Hauses, bei welchem er den tertius gaudens abgeben kann. (Heiterkeit und sehr gut! rechts.) Aber ich werde Herrn Richter gewiß nicht das Streichholz liefern, an dem er seinen Parteipfiff kochen kann. (Große Heiterkeit.) Das Staatswohl verlangt es, daß die Kanalarvorlage im vergangenen Frühjahr mit Ruhe behandelt wurde. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Regierung an ihren verkehrspolitischen Zielen unbedingt festhält. (Beifall bei den Nationalliberalen.) Von einem definitiven Scheitern der Kanalarvorlage kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil dies eine tiefgehende Schädigung des allgemeinen Wohlbefindens des Landes bedeuten würde. Die kgl. preussische Staatsregierung ist auch sehr überzeugt, daß dies Projekt, welches dem allgemeinen Volkswohl der gesamten Monarchie zu gute kommt, mit der Zeit realisiert werden wird.

Es kann nicht die Aufgabe des Reichstanzlers sein, seine Ansicht den Bundesstaaten zu eröffnen, das würde mit dem Geiste der Gesetzgebung im Widerspruch stehen. Ich kann auch meine Ansicht diesem hohen Hause nicht eröffnen. Das konstitutionelle Leben beruht auf dem Prinzip der gegenseitigen Verständigung. Es ist mir zu meiner Freude gelungen, zwischen den verbündeten Regierungen einen Konsens herbeizuführen und hoffentlich wird auch eine Verständigung zwischen den verbündeten Regierungen und dem hohen Hause über den Tarif zustande kommen. Jedenfalls kam ich mit König Philipp sagen: „Ich habe das meiste getan, Herr Kaiser, ich bin nun das Ährige.“ (Stürmische Heiterkeit.) Ich konstatiere gegenüber den Ausführungen des Herrn Richter, daß in Harmonie und Einmütigkeit zwischen

Fleischergesellen aller Richtungen Gelegenheit gegeben werden, sich über die Lage der Fleischergesellen an den einzelnen Orten, über die Abhilfe von Mißständen im Gewerbe und über die Organisations- resp. Verschmelzungsfrage zu verständigen. Im Anschluß an den Kongreß findet dann der erste Verhandlungstag des Centralverbandes der Fleischer und Verfassgenossen Deutschlands und zwar gleichfalls in Berlin statt. Derselbe wird sich natürlich über die vorgeschlagenen Anträge und die bessere Ausgestaltung der Organisation beraten. —

ac. Der belgische Gewerkschaftskongreß findet am 16. Dezember im Maison du Peuple zu Brüssel statt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 4. Dezember 1901.

Die dritte Arbeitslosen-Versammlung,

die am Dienstag vormittag im „Luisenpark“ stattfand, war, wie schon gestern gemeldet, von 1100—1500 Arbeitslosen besucht, nicht, wie die „Magdeburger Zeitung“ mitteilt, nur von etwa 600 Personen. Den Vorsitz in der Versammlung führte Genosse Stadw. Pöb.

In die Tagesordnung eintretend, schilderte Genosse Stadw. Brandes zunächst in einem eintönigen Referat die augenblickliche wirtschaftliche Lage, die Ungunst des Arbeitsmarktes und die Verheerungen, die durch die Krise herbeigeführt wurden. Redner kommt dann auf die Verhandlungen zu sprechen, die er mit dem Oberpräsidenten v. Voettkicher gepflogen hat und bedauert, daß der Oberpräsident Berichte über die Arbeitslosigkeit erhalten hat, die nicht der Wahrheit entsprechen. In längeren Ausführungen besprach Brandes sodann die Maßnahmen, die der Oberpräsident für die Zukunft zu ergreifen gedenkt um der Arbeitslosigkeit zu steuern.

Zur Kritik der vom Magistrat der Stadt Magdeburg zur Linderung der Arbeitslosigkeit zu treffenden Maßnahmen übergehend, bespricht Redner zunächst die vom Magistrat gestellte und in der letzten Stadtverordneten-Sitzung bewilligte Forderung von 3000 Mark zur Nordfrontregulierung. Während dieser Darlegungen erheben sich laute Rufe des Unwillens über diese völlig unzulängliche Maßnahme. In Aussicht genommen — führte Genosse Brandes weiter aus — sei vom Magistrat die Beschäftigung von ca. 300 Personen für Erdarbeiten auf dem Rothenshorn und bei den Sanalisationsarbeiten im Dornviertel. Ferner soll in den nächsten Tagen mit der Weiterführung des Museum-Neubaus, an dem weitere 200 Personen beschäftigt werden können, begonnen werden. Mit der Verteilung von Suppen und Brennmaterial soll ebenfalls begonnen werden, und zwar in der Weise, daß diese Unterstützungen von Bedürftigen nicht als Armenunterstützung angesehen werden sollen.

Der erste Teil der Versammlung ist beendet. Der zweite Teil der Versammlung ist ebenfalls Material eingegangen, aus dem hervorgeht, daß dort eine Einschränkung der Arbeitslosigkeit angestrebt werden könnte, wenn der dortige Gemeindevorstand nur von höherer Stelle dazu veranlaßt würde.

Genosse Brandes fordert zum Schluß die Anwesenden auf, nicht nachzulassen in der Forderung an die herrschende Klasse, um Schaffung von Arbeit, sich nicht hinter den Dien zu verziehen, sondern mitzuarbeiten, daß die verkehrten Wirtschaftsverhältnisse, unter denen die gesamte arbeitende Menschheit zu leiden hat, baldmöglichst beseitigt werden.

Nach kurzer sachlicher Diskussion, an der sich die Genossen Nitische, Uhde, Bender, Bornemann und andere beteiligten, gelangte die gestern schon zum Abdruck gebrachte Resolution zu einstimmiger Annahme, in welcher das Bedauern darüber ausgedrückt wird, daß Staat und Kommune nicht rechtzeitig Vorkehrungsmaßnahmen getroffen haben, und in welcher weiter die Forderung eines Reichsarbeitsamtes erhoben wird. Um 1 Uhr mittags trat Schluß der Versammlung ein. —

Die Arbeitslosigkeit und die Sozialdemokratie.

Dieses Thema wird in einer am Sonntag, den 15. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im „Luisenpark“ stattfindenden Volks-Versammlung Reichstagsabgeordneter Genosse Wilhelm Pfannkuch behandeln.

Die Parteigenossen werden ersucht, schon jetzt eine rege Agitation für den Besuch dieser Versammlung zu entfalten. —

— Zur Beachtung! Es bürgert sich wieder der alte schon öfter besprochene Mißstand ein, daß Versammlungs-Interate direkt in der Druckerei abgegeben oder nach der Redaktion geschickt werden. Dieser Zustand, der die unangeordneten Ferner zeitigt, kann auf die Dauer nicht fortbestehen. Wir bitten darum, in Zukunft unsere früheren hiermit wiederholten Befehlsaufträge genauer zu beachten, die dahin gehen, daß alle Sendungen für den textlichen Teil der Zeitung an die Redaktion, Große Münzstraße 3, Hof links 2 Tr., und Zuschriften für den Inseratenteil nach Jakobstraße Nr. 49 zu schicken sind. —

— Die Buchhandlung „Volksstimme“ ist am nächsten Sonntage von 11—1 Uhr mittags und von 4—7 Uhr abends geöffnet. Zeitungen dürfen jedoch während dieser Zeit laut Gesetz nicht ausgegeben werden. —

— Das Gesamtergebnis der Gewerbegerichtswahlen, die in vergangener Woche stattfanden, gestaltete sich folgendermaßen: In Magdeburg 11 ft a d t waren 1199 (1898: 774) Arbeitnehmer- und 199 (97) Arbeitgeberwähler eingetragen. Von ihrem Wahlrecht machten Gebrauch 727 (418) Arbeitnehmer und 51 (34) Arbeitgeber. — In S u d e n b u r g waren 986 (1898: 910) Arbeitnehmerwähler und 50 (65) Arbeitgeberwähler eingetragen. Von ihrem Wahlrecht machten Gebrauch 685 (695) Arbeitnehmer und 50 (89) Arbeitgeber. — In der N e u s t a d t waren 1744 (1898: 1204) Arbeitnehmerwähler und 41 (62) Arbeitgeberwähler eingetragen. Von ihrem Wahlrecht machten Gebrauch 1124 (681) Arbeitnehmer und 23 (24) Arbeitgeber. — In B u d a waren 1631 (1898: 1520) Arbeitnehmerwähler und 48 (72) Arbeitgeberwähler eingetragen. Von ihrem Wahlrecht machten Gebrauch 1046 (989) Arbeitnehmer und 27 (37) Arbeitgeber. — Während also in allen Wahlbezirken die Zahl der Arbeiterwähler ganz merklich zugenommen ist, haben sich in der S u d e n b u r g 10 Mann weniger an der Wahl beteiligt wie 1898, trotzdem dort die Zahl der eingeschriebenen Wähler um 76 gestiegen ist. Rund 300 eingeschriebene Wähler haben von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht. Abgesehen von dieser bedauerlichen Lässigkeit, können wir mit dem Wahlergebnis sehr wohl zufrieden sein, ist doch die Zahl der Arbeiterwähler von 2786 im Jahre 1898 auf 4582 in diesem Jahre angewachsen. Die Zahl der Arbeitgeberwähler dagegen hat sich gegen 1898 um 1 verringert; sie sank von 136 auf 135. Das entspricht vollkommen dem außerordentlich regen Interesse, das unsere Arbeitgeber an den sozialpolitischen Institutionen gegenüber befinden, sofern dieselben nicht geschaffen sind, ihnen direkte Vorteile zu bringen. — Von den organisierten Arbeitern erwarten wir, daß sie der Institution der Gewerbegerichte, die vom 1. Januar kommenden Jahres ab einen recht beachtenswerten Ausbau erlangen, nach wie vor ungeteiltes Interesse bewahren, unbefähigt um die vollkommene Teilnahme der hiesigen Arbeiterorganisationen, der S i r i c h - D u n k e r s e h e n G e w e r k e n e i n e . —

— Die ordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse, welche am Montag, den 2. Dezember, im „Dreikaiserbund“ stattfand, erledigte in ihrem auf der Tagesordnung stehenden Punkte zunächst die Vorstandswahlen, welche folgende Resultate ergaben. Von den Arbeitgebern wurden gewählt die Herren: W. Seifert (für Dr. Schneider u. Co.), G. Wernke (in Firma Wernke u. Stajer), G. Stecher (für H. Liebau-S.) u. D. Jacobi (in Firma G. D. Jacobi Nachf.). Von den Arbeitnehmern wurden gewählt die Herren: Alb. Brandes, Ernst Königstedt, Heinrich Kunze, Alb. Lichtenberg, Bruno Meuter, Rud. Köhr, Otto Spindler und Otto Trippler. Als Mitglieder des Revisionsausschusses wurden bestimmt die Herren L. Sperling und Magnus sowie die Herren Bender, Friedrich, Wolf und Wäsch. — Vor Eintritt in Erledigung dieser Tagesordnung wurde nach kurzer Debatte über den Antrag eines Mitgliedes, das

übergegangen. —

— Die Vorstände der hiesigen Ortskrankenkassen machen wir nochmals auf die am Sonntag, den 8. Dezember d. J., in Weizenfels tagende konstituierende Versammlung des Verbandes der Ortskrankenkassen im Bezirke der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt aufmerksam mit dem Ersuchen, sich zahlreich daran zu beteiligen und die Bestrebungen auf Zusammenschluß in organisatorischer und agitatorischer Beziehung zu unterstützen. — Anträgen usw. sind an den Schriftführer der Freien Vereinigung der Ortskrankenkassenvorstände, Herrn Gesselbarth, Cracau, Gartenstraße 16, zu richten. —

— „Rausch.“ Der Mühlenbesitzer Felgner in Ermlitz war der Uebertragung der vom Kurfürst August 1568 erlassenen Elster-Nustrot-Saale-Mühlenordnung angeklagt worden, weil er gegen eine ihrer Vorschriften verstoßen hatte. Nach dieser Vorschrift müssen „Müller, welche nicht zu mahlen haben“, zu jeder Zeit auf der Elster zwei Schütze offen lassen. Als Strafe werden „vier Rauschod“ angedroht. Das Schöffengericht Scheuditz verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 30 Mark, die man an Stelle der „vier Rauschod“ setzte. Das Landgericht Halle sprach jedoch Felgner frei, und das Kammergericht hat jetzt die Freisprechung mit folgender Begründung für gerechtfertigt erklärt: In den mit dem preussischen Staate vereinigten ehemaligen sächsischen Distrikten der jetzigen Provinz Sachsen gelte das Allgemeine preussische Landrecht mit den dies ergänzenden Gesetzen; so dem Vorstufgezege von 1811, wie das Publikationspatent von 1816 ergibt. Zu den dort erwähnten besonderen Rechten und Gewohnheiten, die bestehen bleiben sollen, könne die hier angezogene Strafbestimmung der Mühlenordnung von 1568 nicht gezählt werden. Denn nach dem Allgemeinen Landrecht und seinen Ergänzungen seien alle partikularen Strafbestimmungen a u f g e h o b e n . so weit im Landrecht und den ergänzenden Gesetzesbestimmungen eine bestimmte Materie geregelt sei. Das sei für das Statutrecht im Vorstufgezege von 1811 geschehen. Somit wäre die angezogene Vorschrift in der Provinz Sachsen nicht mehr gültig. Aber auch noch aus einem anderen Grunde könnte sie nicht auf Grund der Mühlenordnung von 1568 bestraft werden. Die Strafandrohung von „vier Rauschod“ habe nämlich heute keinen Sinn mehr. Strafandrohungen aber, die nicht allgemein verständlich seien, dürften überhaupt nicht angewendet werden. w.

— Ein Nachtschauspiel. In der Nacht zum Dienstag gegen 12 Uhr wurden die Antwohner Ecke der Blauerbeil-, Große Steinmetz- und Grünemannstraße durch laute Hilferufe, die von der Straße kamen, in ihrer ersten Nachtruhe gestört. Die Ursache dieser Aufstörung war ein Mann, welcher dort in anscheinend trunkenem Zustand mitten auf dem schmutzigen Straßenpflaster lag, und den

von unsichtbar. Von Gegenständen, um gegen irgend eine andere sein, weil die Zeitung ja von einer Stelle ausgeht. Darüber habe ich nie einen Zweifel gefaßt, daß ich die Erneuerung langjähriger Handelsverträge für wünschenswert halte. Aber ich bin nicht der Meinung, daß sich Deutschland in einer Zwangslage befindet, die uns nötigt, um jeden Preis, Handelsverträge abzuschließen. Neue Handelsverträge sind nur möglich auf der Basis voller Gegenseitigkeit, wir brauchen auch nicht schlechterer zu sein, wie andere Staaten. Die Angriffe der fremden Presse betreffen mich gar nicht, bedenklich würde es mich stimmen, wenn sie den Tarif loben. Ich zweifle nicht an dem Patriotismus des Herrn Richter oder anderer Herrn Abgeordneter, aber die denunziatorische Weise, wie die eigene Regierung von einem Teil der Presse angegriffen wird, das ist widerlich. Ich beneide meine Herren Kollegen vom Auslande um den Eifer, mit dem ihre Geschäfte von den deutschen Blättern besorgt werden. Wir wünschen uns allen Mächten möglichst wie wirtschaftlich in besten Beziehungen zu stehen, lassen uns aber durch fremde Drohungen nicht ins Bedäckhorn jagen. (Bravo!)

Es hat mich gefreut, daß Herr Richter so warm eingetreten ist für den monarchischen Gedanken. (Lachen rechts.) Ich glaube aber, daß durch diese Tarifvorlage der monarchische Gedanke gefördert wird, weil die Bevölkerung daraus erfährt, wie die Monarchie bemüht ist, ehrliche und kräftige Arbeit zu schaffen (Große Linne links), aber ich weiß nicht, ob ich die Zukunft der Monarchie sicher stellen würde, wenn ich mich gar zu sehr dem Standpunkt des Abg. Richter näherte. (Sehr richtig! rechts.) Aber manche Einzelheiten, die Graf Schwerin und Herr Sachse hier vorgetragen haben — von einem Ricken habe ich nichts gehört — (Heiterkeit) sich zu verhandigen, wird Aufgabe der Kommission sein.

Die Regierungen hoffen, daß die Beratungen zur Milderung der Gegenstände beitragen werden und daß es gelingen wird, ein Tarifgesetz zustande zu bringen, der Landwirtschaft zum Nutzen und der Industrie nicht zum Trage, ein Tarifgesetz, um dem das Land zufrieden sein kann. (Stürmische Bravo! rechts.)

Nach persönlichen Bemerkungen der Abg. v. Kardorff und Wolfenbutter, der einige sachliche Auffassungen seiner Rede dem Grafen Schwerin gegenüber mitgeteilt hat, verlag das Haus die Beratungen auf Dienstag 1 Uhr. Schluß 6 1/2 Uhr. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Streit in der Fahrradfabrik von Gebr. Sieje u. Co. in D i e t a b a c h a. W. wurde am Sonntag durch gütliche Auseinandersetzung beigelegt. Die Firma willigt in eine Lohnreduktion von 10 Prozent anstatt 25 Proz. und verzichtet bei Forderung der Gehaltslage die bisherigen Löhne wieder zu bezahlen. Einige Arbeiter, die nicht sofort wieder eingestellt werden konnten, sollen in erster Linie Berücksichtigung bei Neueinstellungen finden. —

ac. In Mailand befinden sich 2000 Buchbinder im Streit. Sie fordern einen Tagelohn von 3 Frank für Männer und 2 1/2 Frank für Frauen. Ein Teil der Unternehmer hat bewilligt. — Die Gasarbeiter haben, wie bereits mitgeteilt, die Arbeit wieder aufgenommen; ihre Forderungen sind zum großen Teile bewilligt. Die Geizer erhalten den Achtundantag und einen Lohn von 114—135 Frank pro Monat; auch die Löhne der übrigen Arbeiter sind erhöht worden. —

Der erste Kongreß der Fleischergesellen Deutschlands findet am 16. Dezember 1901 in Berlin statt. Durch die Einberufung desselben soll den organisierten

zu transportieren verschiedene Schutzleute sich vergeblich bemühten. Aus den Reihen der zahlreichen Neugierigen, die sich inzwischen angeammelt hatten, traten einige Personen herzu und schleppten mit Unterstützung der Schutzleute den Willenslosen ein Stück in die Steinernetzstraße, woselbst man ihn mitten im Straßenstaub wieder niederlegte. In welcher Weise schließlich der Trunkene ein Unterkommen gefunden hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir sind auch nicht in der Lage, die Ursache der lauten Hilferufe angeben zu können. Möglich ist, daß die Stricke, die man dem Findling um die Handgelenke gelegt hatte, zu fest angezogen waren. Wie dem aber auch sei, wogegen wir uns wenden und was wir schon mehrfach kritisiert haben, ist die Art des Transports, wie sie auch hier wieder geübt worden ist, und zu Aufregungen Anlaß gegeben hat. Wir wissen, daß der Transport eines betrunkenen Menschen für einen Schutzmann nicht die angenehmste Arbeit ist, noch dazu, wenn der Betreffende auch noch renitent ist, was bei dem in Frage stehenden Fall allerdings nicht zutrifft. Wir sind aber der Meinung, daß die schleimigste Beseitigung derartiger Menschen von der Strafe im Interesse der öffentlichen Moral unbedingt notwendig ist. Wenn die Schutzleute dahin instruiert würden, bei solchen Anlässen entweder die erste beste Droßsche oder den Krankenwagen der Altkädtischen Krankenanstalt zu requirieren, so dürften derartige Szenen immer größere Seltenheiten werden. —

Rot lehrt stehlen. Am Montag gegen abend wagten ein paar kleine ärmlich gekleidete Knaben, aus einem Fischladen in der Jakobstraße ein ganzes Fischchen Sardinen zu stehlen. Trotz allen Rufens und Schreiens seitens der Inhaberin bemühte sich doch kein Passant, die Diebe festzuhalten. Jedenfalls haben die Knaben aus Rot den Diebstahl begangen, nur um ihren Hunger zu stillen. —

Eine Benzinexplosion ereignete sich am Mittwoch vormittag um 10 1/2 Uhr in der Buchdruck-Walzengießerei von Krasper in der Umfassungsstraße in der Neustadt. Ein dort beschäftigter Arbeiter kam mit einer Lampe einem mit Benzin gefüllten Behälter zu nahe, wodurch derselbe explodierte. Zwei Arbeiter erhielten hierbei Brandwunden im Gesicht und an den Händen und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Als die Feuerwehr Neustadt auf der Unglücksstätte erschien, war die Feuergefahr bereits beseitigt. —

Unserem Stadttheater steht schon wieder ein bedauerlicher Verlust bevor. Vor kurzem meldeten wir, daß der beliebte und tüchtige Bariton, Herr Rupp, in Köln erfolgreich auf Engagement gastiert hat. Jetzt lesen wir, daß auch Fräulein Camilla Marbach, die hervorragende Vertreterin des Heroinesfaches an unserer Bühne, gleichfalls in Köln und zwar am Stadttheater zu Aufstellungszwecken gastiert hat. Sie trat dort als Grillparzers „Medea“ auf und hatte einen derartigen Erfolg, daß an ihrer Anstellung nicht zu zweifeln ist. Die beiden maßgebenden Blätter Kölns, die „Kölnische Zeitung“ und die „Köln. Volksztg.“ bekundeten „jen“ und „bedingungslos“ Erfolg. Das erstgenannte schreibt u. a.: „Fräulein Marbach ist eine der schönsten hohen Gewerke, die wir in unquerschnen Wesens gebracht. Wir geben ihr auch durchaus recht, daß sie vom alten Kothurnstil abging und mit realistischem Mut das Bild der Barbarin mit umgebändigtem Leidenshaften entwarf.“ Und das Centrumblatt urteilt: „Sie besitzt ein ungemein ausgiebiges Organ, das trotz den elementaren Kraftausbrüchen bis in die Mitte der Vorstellung standhielt, dann aber etwas ermattete und stellenweise rauh klang. Sie kopierte die Ziegler täuschend bis in die kleinsten Einzelheiten, und wenn man die Augen zuhielt, so konnte man glauben, die große Tragödin selbst zu hören. Das Organ hat denselben orgelartigen Vollklang.“ — Wir wissen selbst, daß an diesen lobenden Kritiken kein übertreibendes Wort ist. Umso mehr bedauern wir, daß es der hiesigen Direktion nicht gelungen ist, eine derartige hervorragende Kraft unserem Stadttheater zu erhalten. —

Aus dem Bureau des Stadt-Theaters wird uns geschrieben: Auf das heute, Mittwoch, in „Cyprienne“ stattfindende letzte Gastspiel des Fräulein Mona Sperr vom königlichen Schauspielhaus in Berlin möchten wir nochmals hinweisen. Die noch immer andauernde Erkrankung des Herrn Hildebrandt hat zu einer nochmaligen Repertoireveränderung Veranlassung gegeben. Morgen, Donnerstag, wird statt „Meister Roland“ Vorzugs immer froh begrüßter „Wassenschmid“ zur Wiederholung kommen. Da die Neuverhandlung des Moserschen Soldatenlustspiels „Krieg im Frieden“ mit so ungeteiltem Beifall aufgenommen wurde, hat die Direktion beschlossen, nach diesem Soldatenstück ein zweites Mosersches Lustspiel vorzubereiten, das sich gleichfalls den Namen eines „Kassischen“ Lustspiels erworben hat, „Mosers“ „Beidenreffer“. Der unverwundliche Soldatenhauke, für welchen das Stadttheater gerade in dieser Saison eine äußerst glückliche Besetzung ins Feld führen kann, kommt am nächsten Sonnabend zur Aufführung. —

Provinz und Umgegend.

Genthin, 1. Dezember. (Die „Aktiengesellschaft für Verwertung landwirtschaftlicher Produkte“) ist in das Handelsregister des hiesigen Amtsgerichts eingetragen, jenes Unternehmen zur Errichtung neuer und Erweiterung bestehender Zuckerraffinerien, das der Schokoladenindustrie seine Erzeugnisse zuführen soll, abseits des Zucker-Kartells. Unter ihren Gründern findet man die bekannteren Schokoladenfabrikanten, so Vogel-Dresden, Hauswaldt-Magdeburg, Hüger-Dresden, Stollwerck-Köln a. Rh. und andere mehr. Hier am Orte wird mit dem Bau einer Zuckerraffinerie dieser Gesellschaft begonnen werden. Bei der Beratung über den Verkauf des der Stadt Genthin gehörenden Baurerrains wurde in der betreffenden Stadtverordneten-Sitzung vom 5. November der Beschluß gefaßt, daselbe der Gesellschaft käuflich zu überlassen mit der Bedingung, daß dieselbe ihren Sitz auf die Dauer von zehn Jahren nach Genthin verlegt, um der Stadt eine große Steuerkraft zuzuführen und hat demnach die Gesellschaft dem Beschluß Folge gegeben. — (Flottepropaganda.) Nicht eigentümlich wird man berührt von der im amtlichen Teil des Wochenblattes durch den königlichen Landrat erfolgten Bekannt-

machung, daß von dem Kapitänleutnant a. D. Grafen von Neventlow ein Buch „Die deutsche Flotte“ herausgegeben ist. Gleichzeitig wird in der Bekanntmachung den Volks-, Vereins- usw. Bibliotheken die Anschaffung des Buches empfohlen und die Buch-, Amts- und Gemeindebibliotheken ersucht, die Vorstände solcher Bibliotheken darauf aufmerksam zu machen. Die Flottenbegeisterung scheint nicht den nötigen Fortschritt zu zeigen, darum muß die Empfehlung derartiger Privatunternehmungen in die amtlichen Funktionen aufgenommen werden. —

Gommern, 2. Dezember. (Ueberstundenwesen.) Wie bekannt, hat kürzlich der Oberpräsident unserer Provinz, Herr von Bötticher, geäußert, daß er nach Kräften bei allen industriellen Unternehmungen der Provinz Sachsen dahin wirken wolle, daß die Ueberstundenarbeit möglichst oder vielmehr ganz eingestellt werde, und dafür könnten dann, wie der Herr Oberpräsident sehr richtig meinte, eine entsprechend größere Anzahl von Arbeitern beschäftigt erhalten. Im Interesse der Arbeitslosen, sowie um das löbliche Vorhaben des Herrn Oberpräsidenten durch Befamtagung von solchen Fällen, wo Ueberstundenarbeit betrieben wird, zu unterstützen, erlauben wir uns, einen solchen Fall, wo Ueberstundenarbeit im weitesten Umfang angewandt wird, zur Sprache zu bringen. Es geschieht dies, wie gesagt, nur darum, um solche Kreise, die es sich gleich uns zur Aufgabe machen, die Arbeitslosigkeit und damit auch zugleich das Elend zu bekämpfen, mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft zu unterstützen. Doch zur Sache. Der Fall, betreffs Ueberstundenarbeit, den wir zu verzeichnen haben, betrifft unsere hiesige Zuckerraffinerie. Gewiß ist in jeder Zuckerraffinerie während der Campagne, im weitesten Umfang Ueberstundenarbeit betrieben worden. Wir wollen damit aber nicht sagen, daß die Ueberstundenarbeit in Zuckerraffinerien nicht zu umgehen sei. In einem solchen Maße aber, wie das Ueberstundenwesen in der hiesigen Zuckerraffinerie während der jetzigen Campagne geübt wird, steht es wohl einzig da. Die dort beschäftigten Arbeiter beklagen sich der Reihe nach über das die menschlichen Kräfte überschreitende Maß von Ueberstundenarbeit zu der sie gezwungen werden. Die meisten Arbeiter schleppen sich nur mit Aufbietung der letzten Kraft zur Arbeitsstätte, und sind auch schon einige infolge Ueberanstrengung erkrankt. Wie schon gesagt, werden die Arbeiter der Zuckerraffinerie Gommern zur Ueberstundenarbeit gezwungen; wer sich weigert, Ueberstunden zu leisten, dem wird mit Entlassung gedroht. Ueber die menschenfreundliche Art und Weise, wie die Leitung der hiesigen Zuckerraffinerie die Arbeiter zur Ueberstundenarbeit heranzieht, brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren; die Menschenfreundlichkeit derjenigen, die dem Arbeiter bei jeder Gelegenheit — auch dann, wenn der Arbeiter einmal in seiner Eigenschaft als Mensch sich den Launen seiner Vorgesetzten in durchaus menschlich-natürlicher Weise widersetzt — mit sofortiger Entlassung drohen, weiß jeder wahre Menschenfreund einschätzen. Im Interesse der Angehörigen der auf hiesiger Zuckerraffinerie beschäftigten Arbeiter aber, sowie vom sittlichen und hygienischen Gesichtspunkte aus hat man wohl das Recht oder eigentlich die Pflicht, gegen eine in solchen Umfang eingeschleifte Ueberstundenarbeit Protest einzulegen. Durch die so groß betriebene Ueberstundenarbeit, durch Ueberanstrengung und verschwindend wenig Schlafzeit müssen ja die Arbeiter körperlich und geistig herunterkommen. Und was es für eine Arbeiterfamilie bedeutet, wenn der Ernährer außer Krankenkasse geworden wird, das kann sich jeder Einsichtige leicht ausmalen. Hinzu kommt noch — und das ist die Hauptsache — daß durch die in solchem Maße betriebene Ueberstundenarbeit so und so viele andere Arbeiter geschädigt werden, und zwar diejenigen, die da mit vollem Recht nach Arbeit und Brot verlangen die Arbeitslosen, deren es Tausende in unserer Provinz giebt. Auch hier in Gommern giebt es Arbeitslose. Aber die Leitung der hiesigen Zuckerraffinerie kann sich nicht entschließen, alle die angestellten, die um Arbeit anfragen, trotzdem doch die im weitesten Umfang betriebene Ueberstundenarbeit beweist, daß dort noch eine Menge Arbeiter eingestellt werden könnten. Freilich werden auch wieder Unternehmerfreunde bei dieser Gelegenheit sagen, daß die Ueberstundenarbeit die Schuld selbst tragen. Dem gegenüber erwidern wir jedoch, daß wir vor kurzem an dieser Stelle berichtet haben, welcher „humanen“ Behandlung die Arbeiter in der hiesigen Zuckerraffinerie zu Zeiten ausgesetzt sind, und daß es daher nicht zu verwundern ist, wenn die betreffenden Arbeiter lieber ihre Arbeitsverhältnisse zur Zuckerraffinerie hien, als sich mit den lieblichsten Kohnnamen andeuten zu lassen. Alles in allem also steht es fest, daß Verdienst, Behandlung und Arbeitszeit in der hiesigen Zuckerraffinerie sehr viel zu wünschen übrig lassen, und könnte durch vernünftige Regelung der Arbeitszeit schon viel für Arbeitslose getan werden. An uns liegt es nur, solche Fälle zur Sprache zu bringen, selbst eine Aenderung hier herbeizuführen, vermögen wir nicht, weil die hier herrschenden Verhältnisse das nicht gestatten. Wenn wir in solchen Fällen, wie dieser einer ist, auftreten wollten, um die Regelung derselben durchzuführen, so würde man das sicher als sozialdemokratische Annäherung, Unbotmäßigkeit usw. bezeichnen. Deshalb sehen wir jetzt unsere Hauptaufgabe darin, solche Fälle in die Öffentlichkeit zu bringen, damit jene Kreise, die im Interesse der Arbeitslosen etwas zu thun sich bemühen wollen, auch Material zur Verfügung haben. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Eine bestialische und blödsinnige Tierquälerei wird aus Hohenholz in der Altmark gemeldet. Der Stellenbesitzer Friz Udermann zog ein mit Ungeziefer bedecktes Hind aus dem Stalle auf den Hof und hielt es am Hals fest. Seine Frau wusch dem Tiere den Kopf und Hals bis an die Vorderbeine, wo das meiste Ungeziefer sich aufhält, mit Petroleum. Nachdem dies geschehen war, wurde das Kopfhaar zwischen den Hörnern angezündet!! Im Nu stand das arme Tier in einem hochlodenden Flammenmeer. In furchtbarem Schmerz rief es sich los und raste einer Fenerfäule gleich im Hofe umher. Zum Glück war die Stallthür nicht offen geblieben, sonst wäre das gequälte Tier sicher in den Stall gelaufen und ein großer Brand wäre unvermeidlich gewesen. — Zwischen Niebau und Groß-Ehden wurde der Polizeidiener Gehring aus Niebe, der 90 Mk. einästerte Gelder bei sich hatte, von einem Unbekannten angefallen; mit Hilfe seines Stodes konnte er sich aber des Angreifers erwehren und sich das Geld in Sicherheit bringen. — In Queis wurde der Handarbeiter Hoppe von seinem Geschir überfahren, infolgedessen er derartig verletzt wurde, daß der Tod sehr bald eintrat. — In Quenstedt wurde eine Frau Jahr durch den Wind von einem Fuder Stroh herabgeschleudert und erlitt dadurch am ganzen Körper schwere Verletzungen. — In Helmstedt wurden die Wirtschaftsz., Wohn- und Vorküme des Clarabades ein Raub der Flammen. —

Kleine Chronik.

Die jüngste Meßeraffäre in Kiel stellt sich nach näheren Berichten als ein Akt sinnloser Trunksucht und Brutalität dar. Der essäffische Zimmergehilfe Robert Mohr hatte am Sonnabend abend an einer Nichtfeier in Seitenort (am jenseitigen Ufer) teilgenommen, dann in Kiel in verschiedenen Gastwirtschaften gezecht und schließlich in stark angetrunkenem Zustande in der Fischerstraße Streit bekommen; er will dabei geschlagen worden sein. Von der Fischerstraße ist er durch die Schloßstraße und über den Markt in die Holstenstraße gedrungen. Er ist etwas vor 1 Uhr von dem Schutzmannsposten bemerkt worden, der den schwankenden Menschen gehen ließ, weil er sich sonst ruhig verhielt. Eine Viertelstunde später drang Mohr, ein herkulisch gebauter Mensch, in das Speisezimmer des Hotels zur Börse ein, wo ein Herren-Gesellschaft stattgefunden hatte. Die Teilnehmer saßen plaudernd am Tisch, der Thüre zunächst der Kaufmann Gauwitz. Mohr stürzte sich mit einem Taschenmesser sofort auf Gauwitz, den er durch mehrere Stiche an der linken Schulter schwer verwundete. Die übrigen Gäste fielen sofort über den Trunkenbold her, warfen ihn zu Boden und überlieferten ihn der herbeigerufenen Polizei. Die Verwundung des Gauwitz ist ernst, aber anscheinend nicht lebensgefährlich. — Da der eigentliche Urheber der rätselhaften Messerattacke noch nicht ergriffen ist, so befindet sich die gesamte Bevölkerung der Stadt Kiel in einer Erregung, die selbst das Geschäftsleben stark beeinträchtigt. Um die Bewohner zu beruhigen, hat der Polizeipräsident von Buttke bei dem Minister um eine zeitweilige Verstärkung der Polizeimannschaften gebeten, und diesem Wunsche ist bereits entsprochen worden. Es soll auch eine dauernde Erhöhung der Polizeitruppe für Kiel in Erwägung gezogen werden. —

Der Liverpooler Bankdieb, Buchhalter Goudie, ist am Montag in der dortigen Vorstadt Bootle, wo er sich verborgen hielt, verhaftet worden. — Burge und Kelly, die angeklagt sind, bei dem an der Bank von Liverpool verübten Betrug beteiligt zu sein, erschienen am Montag vor dem Polizeigericht in Bow-Street. Aus der Zeugenaussage ging hervor, daß die Angeklagten ihr Kontokorrent beim Credit Dyonais in raffiniertester Weise benutzten, um die Checks, welche sie von Goudie empfangen, zu verwerten. Die Angeklagten wurden in die Untersuchungshaft zurückgeführt. —

Schiffszusammenstoß. Der Dampfer „Cambridge“, der vorgestern abend den Hafen von Harwich verließ, stieß mit dem gleichzeitig in den Hafen einlaufenden Torpedozerstörer „Salmon“ zusammen. Der „Salmon“ wurde stark beschädigt. Der vorderste Feuerungsraum stand bald unter Wasser. Zwei Geizer werden vernichtet, zwei andere wurden verletzt. Der Dampfer „Cambridge“, der anscheinend unbeschädigt geblieben ist, kehrte hierher zurück und landete die übrige Mannschaft des „Salmon“. —

Kleine Tageschronik. Nach einer bei „Lloyds“ eingegangenen Depeche aus Alexandrien kollidierten der Dampfer des österreichischen Lloyds „Cleopatra“ und der Messagerie-Dampfer „Congo“ am 2. d. Der Dampfer „Cleopatra“ sank. — Bei dem Zusammenstoß des „San Rafael“ und des „San Salito“ in der Nähe von San Francisco sind, wie es jetzt heißt, drei Personen ums Leben gekommen. — Infolge von Stürmen auf dem Baikalsee trifft die Post aus Rußland jetzt häufig verspätet ein; das Thermometer ist in Tschita auf 20 Grad unter Null gefallen. — 20000 Kronen Belohnung sind von der Oberstaatsanwaltschaft der ungarischen Staatspolizei in Pest auf die Ergreifung eines Generants-Praktikanten Gyözy (Bilhor) Keszlemethy ausgesetzt. Der in Pest am 14. November von den ihm anvertrauten Steuereinzählern zusammen 588 000 Kronen unterschlagen hat und dann geflüchtet ist. — Auf dem der Kaufmännischen Gesellschaft gehörigen Terrain von Sabuntski ist aus einem 300 Klafter tiefen Bohrloch eine gewaltige Fontäne entsprungen, die aber nach einem Tage wieder aufhörte, weil sich ein Pfropfen im Bohrloch gebildet hat. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 3. Dezember 1901.

Schwere Urkundenfälschung. Die erste Verhandlung hatte die Fälschung eines Sparkassenbuchs in betrügerischer Absicht zum Gegenstande und richtete sich gegen den Gastwirt August Walter aus Sorfingen, geboren 1866.

Der Angeklagte baute im Jahre 1899 einen Gasthof, der sich auf 25 000 Mark stellte. Da er aber nicht die nötigen Geldmittel besaß, geriet er Ende 1900 in große Zahlungsschwierigkeiten. Um eine ihm drohende Klage abzuwenden, wandte sich Walter an einen Kaufmann in Weferlingen mit der Bitte um 100 Mark. Dies wurde ihm auch unter der Bedingung zugesagt, daß er eine Sicherstellung schaffen könne.

Da erinnerte er sich, daß er aus seiner Kindheit noch das Sparkassenbuch 4772 besaß, auf dem ein Rest von 3,33 Mark stand. Dies Buch fälschte Walter in einer der ersten Nächte d. J. dahin, daß er eine Einzahlung von 450 Mark hineinrieb und auch die Namen der Kassenbeamten hinzusetzte. Das also gefälschte Buch gab er dann dem Kaufmann als Unterlage für das Darlehn, für das er aber noch einen Wechsel unterschreiben mußte. Durch Prolongation schob der Angeklagte die Zahlung bis September hinaus. Dann aber verlangte der Kaufmann energisch sein Geld und wandte sich an die Sparkasse, wodurch die Fälschung entdeckt wurde. Hinterher hat Walter jedoch die 400 Mark in drei Raten an den Kaufmann gezahlt. Auf Grund der Verhandlung bejahten die Geschworenen nur die Frage nach der schweren Urkundenfälschung, verneinten aber die nach vollendetem Betruge und billigten mildernde Umstände zu. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf 4 Monate Gefängnis.

Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. Angeklagt ist der Schuhmacher Franz Gentsch hier, geboren 1854. Derselbe betreibt schon seit Jahren sein Handwerk nicht mehr, sondern spielte zuweilen den Kellner, sonst half er seiner Frau in ihrem Stellenvermittlungsgeschäft, durch das sie die Familie ernährt. Aus der Ehe stammen zwei Kinder, die bei den Eltern wohnen, während der älteste uneheliche Sohn der Frau bis zu seinem achtzehnten Jahre innerhalb des elterlichen Hauses untergebracht war, jedoch dann im Dezember 1900 dort aufgenommen wurde. Der junge Mann Richard Mahrenholz war zwar still und ordentlich, hatte aber oft keine Arbeit. Am Abend des 9. Oktober d. J. saßen die Eheleute Gentsch mit einer Frau Schmidt in ihrer Küche, als Mahrenholz von seiner Suche nach Arbeit zurückkehrte. Als die Mutter hörte, daß er keine Beschäftigung gefunden hatte, wurde sie ärgerlich, der Stiefvater sogar wütend. Er schimpfte und warf, als der Sohn nicht antwortete, ihm auf die Entfernung von einigen Schritten einen Schusterhämmer an den Kopf. Mahrenholz blieb ganz

zufüg, nur floß ihm etwas Blut aus dem Munde. Nun hat Frau Gentsch, die fürchtete, ihr angetrunkenen Mann werde die ganze Nacht fortschlafen, die Zeugin Schmidt, sie möchte den Richard mit in ihre Wohnung nehmen. Unterwegs wurde diesem übel und es gelang der Frau nur mit Mühe, ihn in ihre Behausung zu schaffen. Dort aß er zwar noch ein wenig, bekam dann aber Erbrechen, mußte von den Eheleuten Schmidt zu Bett gebracht werden, wo er alsbald bewusstlos wurde und am anderen Mittag verstarb.

Nach sachverständigen Gutachten ist durch den Wurf der Schärpe des Mahrenholz an einer besonders dünnen Stelle zerprungen und dadurch der Tod verursacht. Dem Spruch der Geschworenen gemäß, die zwar die Schuldfrage bejaht, jedoch mildernde Umstände zugestanden hatten, lautete das Urteil auf ein Jahr Gefängnis.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 3. Dezember 1901.

Fahrlässige Gefährdung eines Eisenbahntransports. Der Kutscher Heinrich Kern hier, geboren 1878, bog am 20. September d. J. in der Johannisbergstraße mit einem Lastwagen auf die Gleise der Straßenbahn, obwohl sich der Motorwagen näherte, und veranlaßte dadurch einen Zusammenstoß. Der Angeklagte wurde wegen jahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

Sittlichkeitsverbrechen. Der Händler Carl Koch aus Brannschweig, geboren 1860, haufierte im September d. J. zu Marienborn und machte sich gelegentlich dabei des verjuchten Sittlichkeitsverbrechens gegen ein 11 Jahre altes Schulmädchen schuldig. Der Angeklagte erhielt deswegen 2 Monate Gefängnis.

Körperverletzung. Der Arbeiter Otto Klinge zu Hefknitz, geboren 1884, und Friedrich Zahn zu Glöthe, geboren 1881, gerieten am 18. August d. J. zu Hefknitz mit zwei anderen Arbeitern in Wortwechsel und verletzten ihnen Meßerstücke. Der Gerichtshof erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung gegen beide Angeklagte auf 6 Monate Gefängnis.

Gingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Erklärung.

Die letzte Ausschüttung des „Arbeiter-Sänger-Bundes“ soll sich überschlüssigerweise auch mit meiner Person befaßt haben. Es soll festgestellt (?) worden sein, daß ich die „Macht“ gehabt hätte, den „Graphischen Gesangverein“ von seinem Beschluß, Militärmusik bei seinem letzten Stiftungsfest zur Verwendung zu bringen, mit Erfolg abzurufen. In welcher Weise diese Feststellung erfolgt ist, ist für mich gleichgültig. Ich habe nur, weil allerhand Gerüchte sumloher Art in einigen Stadtteilen verbreitet werden, zu erklären, daß mir jeder Einfluß im „Graphischen Gesangverein“ schon deshalb fehlt, weil ich seit Jahren gar kein Mitglied irgend eines Gesangvereins bin. Wer also ähnlichen Gerüchten, die mit ungeschönten Bemerkungen weiter fortportiert werden, Nahrung gegeben hat, der hat sich bezüglich meiner Person der Unwahrheit schuldig gemacht.

Robert Viktorius.

Vereine und Versammlungen.

Am Montag, den 2. Dezember, hielt die **Ortskrankenkasse für die im Fuß-, Nagel-, Blech-, Zeugschmiede- und Klempnergewerbe Beschäftigten Personen** zu Magdeburg in der „Bürgerhalle“ ihre ordentliche Generalversammlung ab. In den Ausfluß zur Prüfung der Jahresrechnung wurden von den Arbeitgebern Herr Weitzel, von den Arbeitnehmern die Herren Schöffler und Nuhlan gewählt. Die ausstehenden Vorstandsmittelglieder wurden wiedergewählt. Nachdem der Bericht von der Konferenz in Weitzels erstattet und beantragt war, die nächste Konferenz wieder zu beschicken, wurde die nur von 2 Arbeitgebern und 18 Arbeitnehmern besuchte Versammlung geschlossen.

Am 30. November tagte in der „Bürgerhalle“ eine Mitglieder-Versammlung des **Verbandes der Sattler und verwandten Berufsgenossen** (Zentrale Magdeburg). Beim ersten Punkt der Tagesordnung ergriff der Vorsitzende die mit der Zahlung der Beiträge im Hinblick auf die beabsichtigten Mitglieder, ihren Pflichten möglichst nachzukommen, da doch zum 1. Januar neue Marken eingeführt würden. Zum zweiten Punkt: Vortrag über „Sozialpolitik und Gewerkschaften“ erhielt Genosse Hauschild das Wort. Redner entließte sich in einem 1½ stündigen Referat seiner Aufgabe. Unter „Verschiedenes“ wurden in längerer Debatte die Mißstände und die allgemeinen Uebel der Treibriemensfabrik von E. Wötter kritisiert. Kollege Fäßel ergriff die Kollegen, sich an der am 15. d. M. stattfindenden Arbeitlosenversammlung rege beteiligen zu wollen.

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“, Neue Neustadt. Unsere Übungsstunde findet umstände halber nicht Donnerstag, sondern Freitag abend der Augustin Barthele, Fabrikstraße 5-6 statt.

Donnerstag, 5. Dezember:

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Auflassungsstraße 76.

Männer-Turnverein „Freischütz“, Magdeburg. Jeden Montag und Donnerstag Turnstunde in der städt. Turnhalle Augustinstraße 22-23, Eingang Bismarckstraße.

Turnverein Jahn, Eudenberg. Jeden Donnerstag abend von 8½ bis 10 Uhr Turnen der Damen-Abteilung in der „Zerbster Bierhalle“, Schönigerstraße. Anmeldungen werden da entgegengenommen.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Übungsstunde jeden Donnerstag im „Weißen Hirsch“.

Nachfahrklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Außenpark“ Spielgartenstraße 1.

Nachfahrklub Stern. Jeden Donnerstag Saalfahren und Zusammenkunft in der „Zerbster Bierhalle“.

Musikalischer Vergnügungsverein „Lyra“, Magdeburg-Neustadt. Jeden Donnerstag abend Übungsstunde in der Gemütlichkeit, Schmidstraße.

Eudenberg Musikverein Hoffnung. Jeden Donnerstag Übungsstunde im „Reisekontel“, Kurfürstenstraße 32. Mitglieder werden dort aufgenommen.

Arbeiter-Nachfahrklub „Freiheit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Saalfahren und Versammlung im „Reisekontel“.

Eudenberg Arbeiter-Gesangverein. Übungsstunde jeden Donnerstag abend bei Raimann, Michaelsstraße 16.

Arbeiter-Szenographen-Verein Neustadt. Jeden Donnerstag Übungsstunde in der „Gemütlichkeit“, Schmidstraße 5.

1. Alte Neustädter „Harmontika“-Verein. Jeden Donnerstag Übungsstunde bei Georg Winter, Rogauerstraße 80.

„Turnverein Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde im „Thalia“, Dorosheenstr. 14.

Die 3. Dorf. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abend 8 Uhr Übungsstunde bei Hermann Hilbrandt (Gasthof zum weißen Hock).

Wolmirstedt. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag Übungsstunde im „Gasthof zum Schwan“. Dasselbst werden Mitglieder aufgenommen.

Burg. Nachfahrverein „Falk“. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hohenzollernpark“.

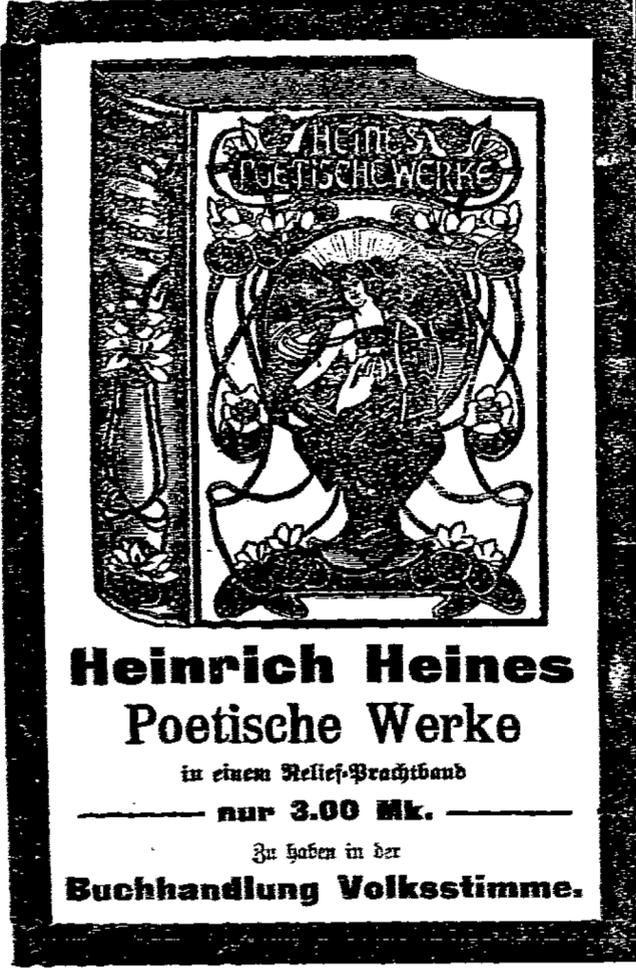
Viehmarkt.

Magdeburg, 29. Novbr. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 153 Rinder, 169 Kälber, 106 Schafvieh 1c. 1055 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Dschfen: a) vollfleischige 32-34 Mk., b) junge fleischige und ältere ausgemästete 27-29 Mk., c) gering genährte 25-28 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 32-34, b) vollfleischige jüngere 30-31, c) mäßig genährte jüngere und ältere 27-29 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 24-26 Mk. Färjen und Kälber: a) vollfleischige, ausgemästete Färjen höchsten Schlachtwertes 30-32 Mk., b) vollfleischige Kälber bis zu 7 Jahren 27-28 Mk., c) ältere ausgemästete Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färjen 24-26 Mk., d) mäßig genährte Kälber und Färjen 21-23 Mk., e) gering genährte Kälber und Färjen 18-20 Mk. Kälber: a) feinste Mast 43-45 Mk., b) mittlere 36-42 Mk., c) geringe Saugkälber 27-35 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) 18-24 Mk., Schaf: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 20-25 Mk., b) ältere Mastlamm 26-28 Mk., c) mäßig genährte 20-25 Mk., Schweine: a) vollfleischige 63 Mk., b) fleischige 61 bis 62 Mk., c) gering entwickelte 58-60 Mk., d) Sauen und Eber 49-53 Mk. bei 40-60 Pfund Tara das Stilk, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara. Verkauf und Tendenz: matt. Hebestand: 40 Rinder, 35 Schafe, 150 Schweine.

Wasserstände.

		+ bedeutet über - unter Null			
		Fahr	Wander		
Zungblitzlau	1. Dez. + 0.18	1. Dez. + 0.46			0.28
Bann	+ 0.06	- 0.30			0.24
Budweis	+ 0.02	+ 0.03			0.95
Prag	- 0.28	- 0.10			0.18
Instreit und Saale.					
Straußfurt	2. Dez. + 1.50	4. Dez. - 2.40			0.90
Trotha	+ 2.48	+ 2.76			0.28
Misleben	+ 2.25	+ 2.53			0.33
Bernburg	+ 1.82	+ 2.10			0.28
Salbe, Oberpegel	+ 1.82	+ 1.88			0.06
do. Unterpeg.	+ 1.65	+ 1.84			0.20
Mulde.					
Deßau	2. Dez. + 0.34	3. Dez. + 0.34			0.09
Muldebrücke					
Yardubitz	1. Dez. + 0.12	2. Dez. + 0.50			0.38
Brandeb.	+ 0.34	+ 0.54			0.20
Melmis	- 0.24	- 0.17			0.07
Veitmeritz	- 0.18	- 0.12			0.06
Außig	2. " + 0.24	3. " + 0.43			0.19
Dresden	- 0.83	- 0.86	0.03		
Torgau	+ 1.15	+ 1.30			0.15
Wittenberg	+ 1.55	+ 2.06			0.21
Moskau	+ 1.22	+ 1.47			0.25
Barby	+ 1.74	+ 1.94			0.20
Schönebeck	+ 1.50	+ 1.67			0.17
Magdeburg	+ 1.60	+ 1.70			0.10
Tangermünde	3. " + 2.34	4. " + 2.28	0.06		
Wittenberge	+ 2.05	+ 2.00	0.05		
Demitz, Pegel	+ 1.40	+ 1.43			0.03
Lauenburg	+ 1.49	+ 1.55			0.06
Havel.					
Brandenburg	1. Dez. + 2.13	2. Dez. + 2.26			0.13
do. Unterpegel	+ 1.11	+ 1.15			0.04
Ratzenow	+ 1.62	+ 1.70			0.08
Unterpegel	+ 1.67	+ 0.68			0.01
Havelberg	+ 1.98	+ 1.99			0.01
Oder.					
Kosel	1. Dez. + 0.26	2. Dez. + 0.69			0.43
Wrieg Oberpegel	+ 4.56	+ 4.56			
do. Unterpegel	+ 2.12	+ 2.20			0.08
Dreslau Oberpeg.	+ 5.00	+ 5.08			0.08
do. Unterpegel	- 0.68	- 0.62			0.06

Därme-, Leber-, Gewürz- u. Fleischerwerkzeug-Handlung
Emil Lewy, Magdeburg Kronprinzenstrasse 4.
Fernsprecher 1198.



Heinrich Heines Poetische Werke
in einem Relief-Prachtband
nur 3.00 Mk.
Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Die feinste Zunge
vermag keinen Unterschied gegen beste Naturbutter beim Verkosten der unübertrefflichen 1365
„Solo“
Margarine herauszuschmecken. Sie ist der vollkommene Buttersatz für Tafel- und Küchengebote und deshalb unentbehrlich für jeden Haushalt.
Zu haben in fast allen Kolonial- und Fettwaren-Handlungen. Man fordere jedoch ausdrücklich **„Solo“**.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
Unentgeltliches Auskunftsbureau
Al. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts
Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9-1 Uhr, nachm. 3½-7½ Uhr.
Fernspr. Anschluß 1409.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Verpflegung- und Wohn- und Arbeitsverhältnisse.
Städtische Arbeitsnachweisstelle
Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5, Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
Fernspr. Anschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.
Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7
Es werden gesucht:
Tüchtige Köchinnen und Hausmädchen, Mädchen für alles, Kinderfrauen, Landwirtschafterinnen, einj. Stützen und Kinderfräulein.
Stellung suchen:
Biele gelernts und ungelernte Arbeiter, Kutscher, Hausdiener, Haus- und Laufburschen, ferner Mädchen für alles mit und ohne Kochkenntnisse, Kinderfräulein, Aufwartungen und Wäschrinnen.

Standesamt.
Magdeburg, 3. Dezember.
Aufgebote: Schiffmann Aug. Herm. Mehl in Aken mit Dorothee Sophie Luise Schütze in Tangermünde. Bergm. Ludwig Friedrich Finte mit Luise Emma Feldheim in Groß-Mühlhagen. Monteur Gust. Selter in Eudenberg mit Emilie Scheel in Nieder-Dirschdorf. Glas-schleifer Arthur Schneider mit Selma Gitterbock hier. Zeugschmied Karl Runge in Neustadt mit Ww. Marie Büchner geb. Behrens hier. Straßenbahn-Wagenf. Wilh. Nhl mit Ww. Christina Rinne geb. Blankenburg hier. Arb. Christ. Heinrich Wasserthal in Zerbster mit Emma Weinmeister in Gr.-Lüb.
Eheschließungen: Kapellmeister August Gade mit Elisabeth Lakowitz hier. Kutscher Paul Ushner mit Emma Drey hier. Dachdecker Ray Schlüter mit Stanislawa Krieger hier.
Geburten: Aribert, S. des Kfm. Friedrich Ulrich. Erna, T. des Arb. Gustav Kleß. Karl, S. des Jngen. Anton Scheel. Ernst, S. des Arb. Petrus Domanski. Hermann, S. des Pfefferkühlers und Konditors Robert Bohmann. Gertrud, T. des Vicefeldw. Friedr. Thielecke. Paul, S. des Tischlers Paul Jandich. Gerhard, S. des Leutenants Walter Roth.
Todesfälle: Wilh., S. des Bildhauers Aug. Scharf, 1 J. 2 T. Ernst, S. des Arb. Herm. Sasse, 4 M. 4 T. Friz, S. des Jngen. Hermann Minnemann, 4 M. 25 T. Ww. Friederike Büniger geb. Staad, 66 J. 6 M. 20 T. Marie, T. des Arb. Karl Thormann, 1 M. 11 T.
Eudenberg, 3. Dezember.
Aufgebote: Eisenbahnwärter Rob. Gust. Adolf Gärtner in Bahlig mit Ww. Gorgas, Karoline Marie Elisabeth geb. Gille hier.
Geburten: Ella, T. des Töpfers Karl Wallbraun. Elisabeth, T. des Kürschners Gustav Thiede. Helene, S. des Arbeiters Karl Busse.
Todesfälle: Marie, geb. Weber, Ehefr. des Tischlers Heimr. Geisler, 48 J. 2 M. 19 T.

Budau, 3. Dezember.
Aufgebote: Maschinenschlosser Karl Gustav Martin in Staßfurt mit Anna Berwag hier.
Geburt: Walter, S. des Architekten Gustav Schmidt.
Neustadt, 3. Dezember.
Geburten: Wilh., S. des städt. Parkwärters Gustav Rod. Frieda, T. des Schriftsetzers Paul Traube. Wally Lucie, unehelich. Gertha, T. des Fabrikarbeiters Franz Ladebeck.
Todesfälle: Wilh., S. des städt. Parkwärters Gustav Rod, 6 T. Auguste geb. Jänike, Ehefrau des Goblers Karl Berg, 66 J. 13 T. Zimmerm. Hermann Kelpin, 68 J. 27 T.
Burg, 29. November.
Aufgebote: Fleischer Robert Kühn mit Marie Emma Pauline Salzmann.
Vom 30. November.
Eheschließungen: Buschm. Hermann Rudolf Schügel mit Magdalene Theresie Pauline Klein. Tischler Karl Friedrich Wilhelm Schnelle mit Marie Elise Schmidt. Zuschneider Adolf Wilhelm Karl Runge mit Anna Luise Hagenborn. Maurer Wilhelm Karl Philipp Wälzel mit Friederike Sophie Minna Schmidt.
Geburten: Sohn des Schuhmachers Ernst Regel. Sohn, unehelich. Tochter des Berg. Wilhelm Richter.
Todesfall: Erich, S. des Schuhmachers Ernst Jinn, 1 M.
Vom 2. Dezember.
Aufgebote: Schuhmacher Karl August Meier mit Anna Helene Malecki. Trompeter und überzahl. Sergeant Reinhold Walter Schneidewind in Fernersleben mit Auguste Minna Anna Wallbaum h. Schermeister Friedrich Wilhelm Otto Paul mit Marie Luise Auguste Schicht.
Geburt: Sohn des Schiffseigners Pischnow in Belzig, Kreis Friedeberg.
Todesfall: Anna, T. des Weißgerbers Gustav Schumann, 1 M.
Neuhaldensleben.
Aufgebote: Steingutdreher D. Bortfeldt mit M. J. Berger hier.

Stalten.

Kein Defizit! — Von der Camorra.

ac. In der Kammer gab der neue Finanzminister einen Bericht über den Stand des Staatshaushalts. Er teilt mit, daß, anstatt des erwarteten Defizits, das man für 1900-1901 auf 7 Millionen veranschlagt hatte, ein Ueberschuß von 41 Millionen zu verzeichnen sei.

Der Provinzialrat von Neapel, in welchem die Camorra ebenfalls Eingang gefunden hatte, ist durch königliches Dekret aufgelöst worden.

Vereinigten Staaten.

Die Botschaft Roosevelts.

Wie aus New-York gemeldet wird, hat die Botschaft Roosevelts im allgemeinen einen günstigen Eindruck gemacht. Die Oppositionsblätter haben jedoch hervor, die Botschaft des Präsidenten beweise, daß sich bei dem Präsidenten bereits der große Einfluß der Trusts fühlbar mache.

Kleine politische Nachrichten. Stadtrat Kaufmann will, wie er erklärt hat, auf keinen Fall freiwillig auf sein Bürgermeistersamt verzichten. Herr von Frege will bis zu den Neuwahlen sein Reichstagsmandat behalten.

Aus der Parteibewegung.

ac. Parteipresse in Belgien. Die blättrige Parteiorganisation giebt jetzt neben ihrem Organ, das in französischer Sprache erscheint, auch ein Blatt in flämischer Sprache heraus.

Das Protokoll des österreichischen Parteitages, der vom 2 bis 6. November 1901 in Wien abgehalten wurde, ist erschienen. Das 204 Seiten starke Heft ist wegen der Programmdebatten als ein wichtiges Dokument der Parteigeschichte zu betrachten.

Heber die Illusion auf der Bühne hielt Dr. Karl Heine einen Vortrag in der Hamburger literarischen Gesellschaft. Er wies darin auf die wichtige und bedeutungsvolle Aufgabe des Regisseurs hin, der aus dem Stück die geheimnisvolle Stimmung herauszuholen muß.

Für die deutsche Lehrerverammlung, die zu Pfingsten 1902 in Chemnitz stattfinden wird, hat der engere und erweiterte Ausschuß des Deutschen Lehrervereins neuerdings nachstehende Verhandlungsgegenstände angenommen: „Universität und Volksschullehrer“ und „Der hauswirtschaftliche Unterricht“.

Ludwig Jacobowski. Folgender Aufsatz wird veröffentlicht: „Freunde und Verehrer des am 2. Dezember v. J. dahingegangenen Dichters Ludwig Jacobowski haben sich zusammengethan, um auf dem Grabe des Verewigten einen würdigen Denkstein zu errichten.“

„Ihr Gott“ von Lu Wolbehr findet von der Kölnischen Zeitung eine weniger günstige Beurteilung wie in der von uns kürzlich wiedergegebenen Besprechung der „Dreier Bürgerzeitung“.

Parteigenossen!

Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volksstimme.

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschens-Bureau)

Wien, 4. Dezember. Der Fürst von Montenegro wird Mitte Dezember hier eintreffen, und vom Kaiser in Audienz empfangen werden.

New-York, 4. Dezember. Es steht fest, daß der Kongress die angekündigten Vorlagen, betreffend die Revision des Tarifes, die Trusts und die westindischen Besitzungen nicht genehmigen wird.

Washington, 4. Dezember. Der Finanzbericht, welcher heute dem Kongresse unterbreitet wird, umfaßt für dieses Jahr eine Summe von 899 316 530 Dollar, 29 721 000 Dollar mehr als im Vorjahre.

Zum Kriege in Südafrika.

London, 4. Dezember. Der „Daily Mail“ wird aus Pietermaritzburg berichtet: Die Behörden melden, Louis Botha habe mit einem Kommando von 1800 Mann bei Ermelo Posten gefaßt, die Mannschaften weigern sich jedoch, wie es heißt, den Kampf mit den Engländern aufzunehmen.

Frankfurt a. M., 4. Dezbr. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Wessels und Wolmarans von der südafrikanischen Deputation sowie Unterstaatssekretär Grobler und Staatssekretär Dr. Brüger reisten gestern nachmittags nach Brüssel, um mit Fischer und Levis zu konferieren.

Berlin, 4. Dezember. Nach einer Meldung aus Wien hat die Rheinische Metallwarenfabrik als Besitzerin des Erhardt'schen Patents für neue, jetzt dort in Versuch stehende Kanonen gegen die Firma Krupp in Essen, von welcher gleichfalls ein neues Modell hier probiert wird, die Patentklage eingebracht.

Berlin, 4. Dezember. Aus New-York wird berichtet: Die Frage betr. die Zulässigkeit der Auslieferung des verhafteten Gerhard Terwindt ist gestern vor dem höchsten Gerichtshof der Vereinigten Staaten verhandelt worden.

Zur Molandforschung. In der letzten Arbeitssitzung des Vereins für die Geschichte Berlins besprach der Amtsgerichtsrat Dr. Beringuer eine neue Arbeit von Georg Sello über den Moland von Bremen, der, wie die wiederholte Untersuchung aller zuverlässigen Quellen ergibt, ebenso wie der Magdeburger Moland von dem damaligen Stadtschreiber, also dem Erzbißhof, errichtet worden.

Björnstjerne Björnsons Selbstbiographie. Der Verleger des Dichters, Herr Fegcl in Kopenhagen (Hvidendal), hatte Björnson erachtet eine kurzgefaßte Selbstbiographie zu schreiben, worauf folgende Antwort eingelaufen sein soll: „Ich bin geboren 1832, in Christiania schon viele Male getötet, zuletzt im November 1901, doch noch nicht ganz.“

Der Schillerpreis des deutschen Volkes. Aus Stuttgart wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Der Vorstand des Berliner Goethebundes hat einstimmig beschloffen, den einzelnen Goethebänden den Antrag zu unterbreiten, daß ein deutscher Volks-Schillerpreis für das beste Drama der drei letzten Jahre gestiftet werde.

Alkoholisimus bei Kindern. Der Kinderarzt Professor Kassowitz äußert sich neuerdings im Jahrbuch für Kinderkrankheiten folgendenmaßen über den Alkoholisimus bei Kindern.

sei. Die Entscheidung über diese Rechtsfrage, welche ein lebhaftes Interesse erweckt, wird im Januar l. J. erfolgen.

Frankfurt a. M., 4. Dezember. Nach einem Telegramm der „Frankf. Zeitung“ aus Stockholm werden jetzt als wahrscheinliche Empfänger von Nobelpreisen genannt: für den Friedenspreis Duant, für Medizin Behring, für Chemie Bant Hoff, Physik Moenigen, und Literatur Sully, Prudhomme oder Schegaraj.

Paris, 4. Dezember. Heute nacht stürzte im Varietes-Theater während der Vorstellung eine Treppe auf der Scene ein, wodurch 10 Schauspieler mehr oder minder schwer verletzt wurden, darunter auch die bekannte Schauspielerin d'Ameignon.

Paris, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die heutigen Morgenblätter veröffentlichen einen Auszug aus dem vollständigen Kammerbericht über die Rede des Deputierten Massabuau. Der Redner sprach zum ersten Male vor der Kammer über die Möglichkeit einer Allianz mit Deutschland und sagte, wenn es darauf ankäme, über eine Allianz mit Deutschland zu entscheiden, so würde er ein Bündnis mit Deutschland einer Tripelallianz mit England, welches hierzu angeregt, vorziehen.

Brüssel, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht der Volksstimme.) Die Burenkommandanten Wolmarans, Wessel und Debruyne, die gestern Abend hier eintrafen, hatten eine Unterredung mit dem Burenbelegierten Fischer und Dr. Leyds, um über verschiedene Fragen zu unterhandeln. Man nimmt an, daß auch die Frage der Einschiffung von Burenfrauen und -Kindern Gegenstand der Besprechung war.

London, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Ein Vertreter Chiles erklärte in einem Interview, die Meldungen über einen bevorstehenden Ausbruch eines Krieges zwischen Chile und Argentinien seien unbegründet. Die Angelegenheit, wegen welcher die Zwistigkeiten ausgebrochen, sei der englischen Regierung als Schiedsgericht unterbreitet worden.

Charlerois, 4. Dezember. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Ausstand der Grubenarbeiter wurde in einer gestern Abend unter dem Vorsitz des sozialistischen Deputierten Calwaert abgehaltenen Versammlung abgelehnt.

Briefkasten.

Fr. K., Hler. Zur Austragung eines Konkurrenzstrekes können wir die Rubrik „Eingekandt“ unserer Zeitung nicht zur Verfügung stellen.

W. D., Subenburg. In der allgemeinen Dienstordnung ist eine bestimmte Größe resp. Alter für Freiwillige nicht vorgesehen. Sie thun auf alle Fälle gut, wenn Sie sich an das Kaiserl. Reichs-Marine-Mint in Kiel wenden.

Neuhaldensleben-Wolmirstedt. Bezirk Döbenstedt 15,00. — Bezirk Dahlenwarsleben 8,80. — Bezirk Niederndöbenleben 10,00. — Druzigberg 7,00. — W. B., Döbenstedt 3,00. — F. S., Döbenstedt 3,00. — G. R., Döbenstedt 2,00.

Kleine Mitteilungen. Hermann Piffen wurde von den Mitgliedern der Bühnen-Gesellschaft des Hofburgtheaters zum Delegierten für die im Dezember in Berlin stattfindende Delegierten-Versammlung gewählt.

Prof. Eberlein will seinen Entwurf zum Berliner Richard Wagner-Denkmal einer gründlichen Umarbeitung unterziehen. Nach Mitteilungen, die darüber in die Presse gelangen, wird nur die Wagner-Figur selbst ungefähr den alten Charakter behalten.

Als Lehrer der Rhetorik soll der Vortragsskriptor Milan an die Berliner Universität berufen werden. „Der Schatzgräber“, eine Bauernkomödie von Carl Otte, wird noch in diesem Winter im Deutschen Theater aufgeführt werden.

Prof. Kassowitz erachtet es als ein dringendes Gebot für die leibliche und geistige Wohlfahrt der Kinder, sie vom Alkoholgenuß in jeder Form so lange wie möglich fernzuhalten.

6% **Rabatt** Sudenburg 37 Breitenweg 37 6% **Rabatt**

Theodor Kraft
Von heute ab
gewähre ich sämtlichen Kunden
ausnahmslos

6% **Rabatt** 6%
in bar

Theodor Kraft

6% **Rabatt** Sudenburg 37 Breitenweg 37 6% **Rabatt**

Putze
nur mit
Globus
Putz
Extract

Prämiiert m. Gold-Medaille
Weltausstellg. Paris 1900.

Guten Kuchen nur mit guter Butter?? Stimmt nicht!!

Mit **Colomba-Margarine**

Können Sie ohne Sorge jedes Gebäck großartig schön herstellen, oft fast schöner als mit teurer Butter.

Als Beweis hierfür und zur Aufklärung aller Stände wird an den unten bestimmten Tagen in allen Kolonialwaren- und Butter-Geschäften, welche Colomba führen, auf 1/2 Pfund Colomba ein Stück sauber verpackte Sandtorte gratis verabfolgt. Verkaufsstellen durch Plakate im Schaufenster kenntlich. 1392

Verteilung in der Altstadt: Donnerstag, 5., Freitag, 6., Sonnabend, 7. Dezember.
Verteilung in sämtl. Vorstädten: Dienstag, 10., Mittwoch, 11. Dezember.

Zum Weihnachtsfest

empfehle alle Sorten
449
Sonnkuchen und Gewürzkuchen, Pfastersteine, Pfeffernisse, sowie sämtlichen Baumbehang das Viertelpfund von 10 Pf. an bis zu den teuersten. — Gebe auf sämtliche Waren Rabattmarken.

O. Wolter's Honigkuchenbäckerei
Magdeb.-Neustadt, Weinberg 40.

Was muss man
von der
Geographie
wissen?

Allgemeinverständlich dargestellt von
Dr. Julius Reiner.
Preis 1 M.
Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme.

Hoffmeister
homöop. Praktizant.
Neberr. Erfolg! Schmerzlos, un-
schädlich, gründlich, dauernd und
schnell wirksam in kurzer Zeit selbst
bei für unheilbar gehalten inneren u.
äußeren Krankheiten und chron.
Leiden, auch alte Schäden. Verbunden
mit Hilfsmitteln nach dem neuesten
Heilverfahren. Ohne jede Berufs-
störung. Großartige Erfolge bei
Sypphilis, Flechten, Bluthochdruck
usw. Diskrete Behandlung.
Magdeburg, Bismarckstr. 7. Sprech-
stunden von früh 8-5 Uhr nach-
mittag, abends von 7-9 Uhr, auch
Sonntags. Schriftliche Horn- u.
Auswurf-Untersuchung. Schriftliche
schnelle Zusendung. 1362

Vereine!

Zu Verlosungen bei Vereinsfestlichkeiten
empfehlen wir:

Photographie-Albums
Postkarten-Albums

Vorzügliche Muster in Schreibzeugen
Grosse Auswahl in Geschenk-Litteratur
billigen Prachtwerken usw.

Buchhandlung Volksstimme.

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

bringt u. a. in Nr. 9 nachstehendes:

Franz Mehring, Das englische Muster.
A. Bebel, Erklärung.
Th. Rothstein, Englischer Sozialismus in Vergangen-
heit und Zukunft.
W. Kell, Die verkehrspolitischen Leitjüge der süddeutschen
sozialdemokratischen Abgeordneten.
Ph. Rappaport, Aus dem Lande der Jantees.

Preis pro Nummer 25 Pfennig

Polyphon
Musikwerke

Selbstspielende
zum Drehen mit

Burg Schuhwaren

zu billigen, streng festen Preisen.

Heinrich Reinecke.

Markt 13
Reparaturen schnell und billig.

zum
Preise v. 20 M. aufwärts
gegen Monatsraten
v. 2 M. an.

Phonographen
Grammophone

erstklassige, tadellose
funktionierende
Apparate mit
Wachswalzen
u. Hartgummi-
platten

zum Preise v. 20 M. aufwärts
gegen Monatsraten
v. 2 M. an.

Photogr. Apparate

aller Systeme
sowie sämtl.
Zubehör u.
Bestandteile

Nur erstklassige Fabrikate
gegen mässige Monatsraten.

BIAL & FREUND
in Breslau E.

Sie erhalten
Kleiderschränke
einzeln mit

Hermann Liebau
Zuh.: Otto Klingmüller
Breitenweg 127 783
Ecke Schrottdorferstr., gegenüber
der Katharinenkirche.

Gänselein
Gänse (zerlegt)
Gänsefellefleisch

Olvenstedt.
Wilhelm Voßstein, Quat-
berg, hat Weihnachtssäume zu
verkaufen. 450

Cirkus-Variété.

Heute u. täglich abends 8 Uhr

Orchesterleitung: Komponist
Paul Lincke.

1372 Vorverkauf
an den durch Plakate kenntlichen
Stellen, und in der Heinrichs-
hofischen Musikantenhandlung.

Winter-Mäntel
Toppen

G. Gehse

Enorm große Auswahl
591 Solide
bewährte Qualitäten

Gegründet 1820
Johannisfahrstraße 14.

Krankenkasse Merkur, E. H.

genügt jedem Arbeitgeber und
Arbeitnehmer. Bureau: Rothe-
kreuzstr. 22. Vertreter in Burg:
D. Hübotter, Herberth Schaffner.

August Schumm
Sudenburg 783
Braunschweigerstr. 19

Geschmackvolle
Wandsprüche

in vielen Mustern.
Passend
zur Ausschmückung von Restau-
rationen, Vereinslokalen,
Zunngewerken- und Familien-
wohnungen.

Nur 40 Pfg.

Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme

Kaiser-Panorama

Filiale Berlin-Passage
Magdeburg, Breitenweg 134, 1
geöffnet 783
von morgens 9 bis abends 10 Uhr

Diese Woche:
Von Homburg v. d. Höhe
über Aschaffenburg nach
Würzburg. — Der Krieg
der Buren u. Engländer.

Goethes Werke

in verschiedenen Preislagen
stets vorrätig

Beliebteste Ausgabe in 2 Bänden
nur 3,50 M.

Goethes Faust

1. Teil
illustriert, in hochfeinem Prachtband
nur 1,50 M.

Buchhandlung Volksstimme

Raufmann 1394

übernimmt Einrichtung, Führung
und Abschluss der Geschäftsbücher,
Korrespondenz, sowie alle in das
Comptoirfach einschlägigen Arbeiten
geg. mäßige Vergütung. Strengste
Diskretion zugesichert. Gest. Offert
unter F. E. 1394 a. d. Exp. d. Bl.

Nachruf.

Am 1. Dezember starb im
hiesigen Krankenhaus nach
14 wöchigem Krankenlager
an der Schwindsticht unser
liebes Mitglied, der Schuh-
macher

Julius Wechsung.

Der Verstorbene erreichte nur
ein Alter von 26 Jahren. Wir
werden demselben ein ehrendes
Andenken bewahren. 1393

Die Ortsverwaltung
des Vereins
Deutscher Schuhmacher
Zahlstelle Magdeburg.

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Jakobstraße 22

Es seien eschen:

Der Storch
und andere Märchen.
für erwachsene Kinder

von
Karl Swald

112 Seiten gr. 8° mit 1 Titelbild von P. Stöckig
Preis 1 M., unter Kreuzband M. 1.10

Befellungen nehmen alle Zeitungsamsträger
entgegen.

Burg. Särge!

in jeder Größe, in einfacher und
besserer Ausführung hält stets auf
Lager 996

G. Stollberg
Nr. 7 Breitenweg Nr. 7.

Schuhleisten!

Bis Ende Dezember verkaufe:
Herrenleisteisen Paar 70 Pf.
Damen " Paar 65, St. 30 Pf.
Mädchen 25 Pf., Kinder 20 Pf.

Leberhandlung
Förster, Söbischhoffstr. 9

Unterröcke
Schürzen

in größter Auswahl.

Bazar Magdeburg
Jakobs- u. Petersstr. Ecke
Katharinenstr. Thiemstr. 1
Wilhelmstadt, Ankerstr. 2.

Küchensettel der Magdeburger
Volksküchen
Hauptwache 5 und Neustadt,
Schmidstraße 61.

Donnerstag: Rindfleisch.
Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.
Sonnabend: Graupen-Suppe mit
Rindfleisch.

Küchensettel des
Lehrerinnen- und Damenheims
Neuenweg 1/2.

Donnerstag: Apfelsuppe oder Gries-
suppe, Sauerbraten und Kartoffel-
köse oder Sauerbraten, Salz-
kartoffeln und Backpflaumen.
Freitag: Brühsuppe mit Nudeln,
leichte Linjen und Rotwurst oder
Kartoffelsuppe, Sauerköhl, Pötel-
fleisch und Erbsenbrei.
Sonnabend: Brühsuppe mit ab-
gebrannt. Semmelflößchen, Rind-
fleisch mit Pfeffergrünzauce oder
Nofjensauce, Salzkartoffeln.

Walhalla-
Theater.

Nur wenige Gastspiele!!

Die Buren.

Unserdem das vorzügliche
Dezember-Programm.
Rabatt-Billets sind von heute
ab wieder gültig.

Nur noch 4 Vorstellungen
der Buren! 783

Anfang abends 7 1/4 Uhr.
Vor und nach der Vorstellung
halten sich die Buren im
Parterre-Saal auf.

Eintritt für Theaterbesucher frei!

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 5. Dezember 1901.
Erstes Gastspiel Marie Altona vom
Foltheater in Coburg.

Fidelio.

Heute früh 3 Uhr starb nach
schwerem Leiden unsere innig
geliebte Mutter, Schwieger- und
Großmutter, Schwester und
Schwägerin, **Wwe. Jordan**,
geh. Friede, im Alter von 66
Jahren. 1384

Olvenstedt, 4. Dezbr. 01.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonn-
abend, den 7. ds. M., nachm.
3 Uhr, vom Trauerhause, Wil-
helmstraße 50, aus statt.